Nr. 128 — Jahrgang 19

Einzelnummer 0,20 Zł.

Mittwoch, den 7. Juni 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Ohne Deutschland kein Frieden

Verständnis für die deutsche Erhebung — Zur internationalen Zusammenarbeit bereit — Durch nationale Einigung zur zielklaren Außenpolitik

Montreux. Auf der Vollversammlung des Weltverbandes der Völkerbundsgesellschaften äußerte sich Gouverneur Dr. Schnee zur Frage der deutschen Außenpolitik, wobei er auf die Bereitschaft der internationalen Zusammenarbeit hinwies und die absolute Geschlossenheit Deutschlands an den großen Fragen der Außenpolitik unterstrich. Die nationale Geschlossenheit, die endlich den in Deutschland herrschenden Geist der Zersplitterung beseitigt und ein einheitliches deutsches Volk zusammengeschmiedet habe. Der Boden für die Erhebung ist zum wesentlichen Teil durch den von außen auf das deutsche Volk ausgeübten Druck bereitet worden. Die Mißachtung der deutschen Gleichberechtigung, vor allem auf dem Gebiet der Wehrhaftigkeit und der Verteidigungsmöglichkeit die Auferlegung untragbarer Lasten, die Ausschließung Deutschlands vom Kolonialbesitz und andere im Versailler Vertrag getroffenen Festsetzungen hätten ihre Wirkungen auf das deutsche Volksempfinden nicht verfehlt. Unter diesem außenpolitischen Druck sei Deutschland zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt. Die nationale Einigung des deutschen Volkes habe eine Verständigung nicht erschwert, sondern erleichtert.

Darüber hinaus aber habe die nationale Erhebung die Schrecken des Kommunismus von dem übrigen Europa abgewendet. Diese, das europäische Kulturleben, ja das Leben der Nation selbst bedrohende Gefahr sei offenbar im Auslande unterschätzt worden. Deutschland sei das Bollwerk gegen den Kommunismus.

Dr. Schnee schloß seine Rede mit einer eindringlichen Mahnung an die Vertreter des Auslandes: Das deutsche Volk ist durch die nationale Erhebung geeinigt. Es steht in den großen Fragen der Außenpolitik als eine geschlossene Einheit da. Was das deutsche Volk will, ist ein dauerhafter Frieden auf dem Boden der Gleichberechtigung. Wir sind hierher gekommen, um mit Ihnen in diesem Geiste zusammenzuarbeiten zur Klärung alles mit dem Völkerbund zusammenhängenden Fragen und zur Vorbereitung ihrer Lösung. Der dauerhafte Friede Europas kann ohne die Mitwirkung Deutschlands nicht zustandekommen.



Joseph Caillaux

der bekannte französische Politiker und Finanzsachverständige, wird Frankreichs Delegation auf der großen Konferenz führen, an der nicht weniger als 65 Nationen beteiligt sind.

Der Sozialismus wird siegen!

Ist die Internationale tot? Es lebe die Internationale!

Von Emil Vandervelde,
Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

„Die Internationale stirbt, die Internationale ist tot ..." Das ist das Leitmotiv, das sich seit dem 5. März in der Rechtspresse breit macht.

Im Pariser „Temps" vom 4. Mai, wenige Tage nach der großen Parade vom 1. Mai in Deutschland, der in eine nationalistische Manifetation umgefälscht wurde, war zu lesen:

> „Das Hitlersche Experiment, auch wenn es letzten Endes scheitern wird, wird doch eine tiefe Aenderung in der Politik hervorrufen: Bereits durch die Tatsache, die es gezeigt hat, mit welcher Leichtigkeit es die Sozialdemokratie zerschlagen hat, die bisher in der sozialistischen Bewegung in Europa führend war. Die Arbeiterpartei hat in England eine Niederlage erlitten, der Sozialismus ist in Deutschland zugrunde gegangen, er ist ausgerottet in Rußland und vertrieben aus Italien, und er hat keinen Einfuß in der amerikanischen Demokratie. Das bedeutet einen Wendepunkt in der Entwicklung, auf den die Völker aufmerksam gemacht werden müssen."

Aufmerksam? Wer wird es leugnen?

Ja, die Arbeiterpartei hat in England eine Niederlage erlitten, und es war eine große Freude für die Kapitalisten der ganzen Welt, als die Ebbe der Wählerstimmung die Mandate der Partei Macdonalds von 288 auf 51 Mandate verminderte und Macdonald selber am Vorabend der Wahl aus seiner Partei desertierte. Aber die Sachkundigen wissen doch, daß das Gros der Caders der Arbeiterpartei auch 1931 intakt geblieben ist, und — die Ergebnisse der Nachwahlen beweisen das — wenn es morgen zu allgemeinen Wahlen in England käme, so würden mehr als 200 Sozialisten in das Parlament zurückkehren.

Und wie steht es mit anderen Feststellungen des „Temps"? Welches ist ihr wirkliches Gewicht?

Der Sozialismus, oder richtiger zu sagen die sozialistische Demokratie, ist ausgerottet in Rußland; aber allerdings auch ganz andere Dinge, die den Liberalen aus dem „Temps" sicher sehr lieb sind, sind dort vernichtet worden und die Anhänger der bürgerlichen Ordnung, empfinden sie wirklich eine Befriedigung darüber, daß im sechsten Teil der Welt eine rote Diktatur allen Angriffen Widerstand leistet und ein gewaltiges Gegengewicht gegenüber allen nationalistischen Diktaturen in Mitteleuropa bildet?

Der Sozialismus ist aus Italien vertrieben worden, aber das Beispiel Spaniens, zeigt es etwa nicht, daß an dem Tage, als die Diktaturen zusammenbrechen, es nicht nur Monarchen und Rechtspolitiker sind, die ihre Nachfolger werden?

Der Sozialismus hatte bisher keinen Einfluß auf die amerikanische Demokratie. Aber der „Temps" hat selber anläßlich der letzten Präsidentenkampagne in Amerika feststellen müssen, daß, wenn auch Roosevelt als der hoffnungsreichste Gegner Hoovers die Stimmen zufielen, die Herzen waren bereits für den populärsten unter den Kandidaten, den Sozialisten Norman Thomas.

Und ist es etwa eine unwichtige Tatsache, daß andererseits, „innerhalb der Grenzen der europäischen Freiheit", in allen Ländern von West- und Nordwesteuropa, in der Schweiz, in Belgien, in Holland, in den skandinavischen Ländern, in Frankreich, der Sozialismus und eben der internationale Sozialismus sich im Aufstiege befindet?

Vergessen wir auch Oesterreich mit dem roten Wien nicht, und die Tschechoslowakei des Präsidenten Massaryk, diese vorgeschobenen Posten der Demokratie und des Sozialismus in Mitteleuropa.

Aber man würde sagen: Was deuten schon diese Tatsachen in der Bilanz des Schicksals angesichts der Katastrophe, die über den Sozialismus in Deutschland gekommen ist?

Es bleibt, daß das Dritte Reich gesiegt hat, daß das Deutschland Goethes, Marx' und Einsteins den Bestien ausgeliefert ist, daß alle bürgerlichen Parteien, die sich zur Demokratie bekennen, zunichte geworden sind, daß das katholische Zentrum, das sich auch vor Bismarck nicht gebeugt hat, heute schändlich vor Hitler kriecht, daß die proletarischen Parteien gegen sich selber tödlich gespalten, zur gemeinsamen Machtlosigkeit ver-

Viermächtepakt wieder gescheitert?

Gegen Gleichberechtigung und Grenzrevisionen — Sanktionen im Falle eines deutsch-polnischen Konflikts

London. In einem Bericht der „Times" wird zugegeben, daß die Verhandlungen über den Viermächtepakt ins Stocken geraten sind. Die Ursache sei in den Meinungsverschiedenheiten über Artikel 3 des Paktes zu suchen. Italien und England hätten durch eine Kompromißformel den Grundsatz der abschnittweisen Gleichberechtigung Deutschlands in Anwendung bringen wollen. Frankreich habe gegen diese Fassung Einwendungen erhoben, weil es bis zur Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung 5 bis 10 Jahre verstreichen lassen wolle. Italien und England hätten sich aber außerstande gesehen, Deutschland den französischen Vorschlag zur Annahme zu empfehlen.

Dem „Daily Telegraph" zufolge sind besondere Schwierigkeiten über die Bedeutung der Einbeziehung des Sanktionsartikels 16 in den Viermächtevertrag entstanden. Frankreich beabsichtige offensichtlich von England die Zusage zu erhalten, sich zum Kampf oder zur Blockade gegen Deutschland für den Fall zu verpflichten, daß ein Konflikt zwischen Deutschland und Polen entstehen sollte. Ferner solle England in keine Erörterungen über Grenzrevisionen eintreten. Der englische Außenminister habe aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß England keine neuen Verpflichtungen außer den jetzt schon bestehenden übernehmen werde.

Zahlreiche Bombenexplosionen in Spanien

Madrid. In den Pfingsttagen sind in zahlreichen spanischen Städten wiederum Bomben von linksradikaler Seite zur Explosion gebracht worden. Die Bombenexplosionen fanden statt im Rathaus von Cadix, in einem Kaffeehaus in Granada, der Polizeiwache in Melilla und in einer Keramikfabrik in Barcelona, wo sogar zwei Bomben explodierten.

In Granada fanden Kinder eine Bombe, die von den Herstellern vergraben worden war. Die Bombe explodierte und tötete einen Knaben, während ein anderer schwer verwundet wurde.

Die Sozialisten haben in der ganzen Provinz Sevilla die Landarbeiter zum Streik aufgerufen.

Feierliche Staatspräsidentschaftsübernahme

Warschau. In Gegenwart der Regierung, unter Führung des Ministerpräsidenten Jendrzejewicz und der beiden Marschälle des Sejms und Senats erfolgte am Sonntag, den 4. Juni gegen 12 Uhr, die feierliche Uebernahme der neuen Kadenz durch den Staatspräsidenten Moscicki auf weitere 7 Jahre. Zu gleicher Zeit als der Akt feierlich vollzogen wurde, feuerten an der Weichsel 101 Kanonenschüsse, die der Bevölkerung davon Kunde gaben.

Schweres Eisenbahnunglück bei Nantes

Paris. Der Schnellzug Paris—Nantes, der Paris am Sonnabend abend 22 Uhr verlassen hatte, und am Pfingstsonntag morgens um 5 Uhr in Nantes eintreffen sollte, ist 3 Kilometer vor der Einfahrt in den Bahnhof von Nantes bei der Station Blottereau entgleist. Drei Wagen wurden vollkommen zertrümmert. Bisher wurden 14 Tote und etwa 80 Verletzte geborgen, von denen eine Reihe in Lebensgefahr schwebt. Das Unglück soll darauf zurückzuführen sein, daß der Lokomotivführer die vorschriftsmäßige Geschwindigkeit bei weitem überschritten hat, um eine Verspätung wieder aufzuholen.

Der Ozeanflug Matterns geglückt

Nach Zwischenlandung in Oslo in Moskau gelandet.

Berlin. Nach hier vorliegenden Meldungen hat der auf einem Weltflug befindliche amerikanische Flieger Mattern überraschend seinen Kurs geändert. Er ist entgegen dem ursprünglichen Plan, in Paris und Berlin zwischenzulanden, am Sonntag nachmittag auf einer kleinen Insel an der norwegischen Küste, etwa 150 Kilometer von Oslo entfernt, niedergegangen. Von dort aus flog Mattern nach Oslo weiter, wo er nach kurzer Nachtruhe am Montag früh um 6,40 Uhr zum direkten Weiterflug nach Moskau startete.

*

Der amerikanische Fliegern Mattern ist am Montag nachmittag um 3,25 Uhr Moskauer Zeit auf dem hiesigen Zentralflughafen gelandet.

urteilt und ins gemeinsame Verderben abgestürzt sind. Die Wiener „**Arbeiterzeitung**“ hat vor kurzem ergreifend geschildert, was für eine Partei, die noch vor kurzem die stärkste Partei Deutschlands und die größte Partei der Welt gewesen ist, bedeutet, daß ihr Rüstzeug durch die brutale Gewalt zerschlagen, ihre Lokale geschlossen, ihre Presse außerhalb des Gesetzes gestellt, ihr Eigentum durch die bewaffnete Hand gestohlen und konfisziert wird, diese Zerschlagung aller Mittel der legalen Aktion, aller Möglichkeiten der offenen Arbeit. Müssen wir vielleicht angesichts dieses Zusammenbruchs verzagen? Denen, die heute fragen, ob diese furchtbare Zerstörung überhaupt noch wieder gut zu machen ist, und ob man nicht mindestens Generationen brauchen wird, bis sich das sozialistische Deutschland wiederum erhebt, allen denen werde ich mit der Berufung auf eine einzige Tatsache antworten:

Auch wir in Belgien haben den Zerstörungswahn des deutschen Nationalismus kennen gelernt. Die, die heute unter Hitler wüten, sind doch dieselben Gewaltmenschen oder deren Söhne, die bei uns in Belgien in den Jahren der Okkupation 1914—1918 gewütet haben. Und es soll dabei gesagt werden, daß diejenigen Belgier, die heute den deutschen Sozialisten Passivität vorwerfen und, wie unser Außenminister, soweit gehen, sie der Feigheit zu bezichtigen, sich doch daran erinnern müssen, daß während der vier todbringenden Jahre des Krieges die zivile und waffenlose Bevölkerung Belgiens, den Haß in den Herzen verborgen, auch gezwungen waren, unter dem Schwert der Eroberer passiv zu bleiben.

Ich war damals, während dieser schweren Prüfung, außerhalb des Landes, auf meinem Posten. Mit kurzen Unterbrechungen erhielt ich Geheimberichte, die mir sagten, daß die Arbeiterpartei wie auch die anderen Parteien verboten, das Vermögen der Gewerkschaften konfisziert oder vernichtet, daß unsere Zeitungen aufhören zu erscheinen, daß die besten unserer Kämpfer verhaftet, eingekerkert, ausgewiesen, wenn nicht gar erschossen sind. Und manchmal, in den schwarzen Stunden des Exils, habe ich mir gesagt, daß der Restt meines Lebens doch nicht ausreichen wird, um die Stücke von dem zusammenzulesen, was früher unser Stolz war.

Aber — kaum waren die letzten deutschen Soldaten über die Grenze zurückgegangen, da überströmte eine sozialistische Welle das Land, die Arbeiterschaft richtete sich wieder auf, und unsere Organisationen, die man für immer zerstört halten konnte, wuchsen zu einem neuen Leben empor, stärker, zahlreicher und nach wenigen Monaten auch reicher, als sie je zuvor waren.

Diesen Aufstieg in meiner Erinnerung wiederherstellend, stimme ich dem „Temps“ zu, daß dieses dunkle Jahr 1933 doch einen Wendepunkt in der Geschichte Europas und der Welt bedeutet. Vielleicht wird er den Anfang einer Epoche einleiten, in der die Katastrophen von gestern durch die noch schrecklicheren Katastrophen von morgen überholt werden, und trotzdem habe ich den unbesiegbaren Glauben an die Zukunft des Sozialismus, der Demokratie und der Internationale.

In der Zeit, als es noch revolutionär war, hat das Christentum über seine Verfolger gesiegt, und so wird es auch dem Sozialismus ergehen. **Die Stunde der Vergeltung wird kommen!**

Frankreich kündigt Handelsabkommen mit der Schweiz

Basel. Die französische Regierung hat mit einer **Note** vom 1. Juni an den Bundesrat die zwischen der Schweiz und Frankreich abgeschlossene Handelsübereinkunft vom 8. Juni 1929 zum 1. Dezember d. Js. gekündigt. Frankreich erklärt sich bereit, während der Dauer dieser Kündigungsfrist über eine Neuregelung der schweizerisch-französischen Wirtschaftsbeziehungen in Verhandlungen einzutreten.



Vorbereitungen für die Weltwirtschaftskonferenz

Die Bankreihen für die Delegierten werden im Versammlungssaal des Geologischen Museums in London aufgestellt. In diesem Saal werden die Vollsitzungen der riesigen Weltwirtschaftskonferenz stattfinden, zu der 65 Länder ihre Delegationen entsenden. Die Eröffnung dieser „Wirtschafts-Olympia“ wird am 12. Juni durch den englischen König erfolgen.

Der Genfer Aufruhrprozeß

Nicole schuldig gesprochen.

Bern. Im Prozeß wegen der Novembervorfälle wurden Nationalrat **Nicole** und sieben Mitangeklagte schuldig befunden; elf wurden freigesprochen. Das Urteil erfolgt am Dienstag.

Genf. Der Schuldspruch der Geschworenen hat in Genf große Unruhe verursacht. In der Nähe des Gerichtsgebäudes haben sich große Menschenmassen angesammelt, die zu demonstrieren versuchten. Der Polizei gelang es nur mit großer Mühe, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Auch in andern schweizerischen Städten kam es zu größeren sozialistischen Demonstrationsversuchen. Die Regierung hat die **Veranstaltung aller sozialistischen Versammlungen** verboten und zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den Berner Kanton ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment dirigiert.

Bern. In **Biel** sollte am Pfingstsonntag eine Demonstration der sozialistischen Jugend der Schweiz stattfinden, wobei der im Genfer Prozeß angeklagte Nationalrat Leon **Nicole** neben Grimm als Redner vorgesehen war. Die Bernische Kantonregierung hat die Abhaltung von Versammlungen, Demonstrationen und Umzügen auf öffentlichem Boden verboten. Nicole wurde ein öffentliches Auftreten im Knaton Bern untersagt. Außerdem verfügte die Regierung die Bereitschaft eines Infanterieregiments.

Kongreß stimmte der Goldklausel-Vorlage zu

Washington. Nunmehr hat auch der Kongreß der Goldklausel-Vorlage, welche sämtliche Goldklauseln in privaten öffentlichen Verpflichtungen, Verträgen usw. ungültig erkärt, angenommen.



Chicagos imposante Weltausstellung

Wie sich die Weltausstellung nach ihrer jetzigen Fertigstellung den Besuchern zeigt. Oben: Die eindrucksvolle Silhouette der „Halle der Wissenschaft“ am Ufer des Michigansees. Unten: Flugzeugaufnahme des riesigen Geländes, das sich auf einer neugeschaffenen Halbinsel erstreckt. — In Chicago öffneten sich zum erstenmal die Tore der großen Weltausstellung die in gigantischem Maßstab einen Ueberblick über die Entwicklung unserer Zivilisation bis zu diesem „Jahrhundert des Fortschritts“ gibt. Die Kosten der Ausstellung sollen rund 100 Millionen Mark betragen haben.

Schwedens Arbeitsbeschaffungsprogramm

Erfolg der sozialdemokratischen Regierung.

Die sozialdemokratische Regierung hat für ihr umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm nunmehr eine sichere Mehrheit im schwedischen Reichstag erhalten: an die Seite der Sozialdemokratie ist die Bauernpartei getreten.

Die Bedeutung dieses wichtigen Ereignisses wurde in einer Unterredung unterstrichen, die Ihr Korrespondent mit dem Reichstagsabgeordneten und Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie in der Internationale, **Rickard Lindström**, hatte.

„Die Regierung hat, so erklärte Lindström, durch parlamentarische Mehrheit die Garantie für die Geldsummen und damit für die Durchführung ihrer Reformen erhalten. Die Spannung der letzten Wochen ist überwunden, die Stellung der Regierung ist fester denn je.

Bauernnot und Arbeiternot herrschen im Land. Beide, Bauern und Arbeiter, müssen darum einander helfen. Unsere Bauern sind seit 500 Jahren frei, unsere alte Demokratie gibt ihnen starkes Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesamtheit. Das Bündnis, das die Bauern jetzt mit den Arbeitern geschlossen haben, bedeutet für Schweden die definitive Verankerung der Demokratie: die beiden großen demokratischen Volkslager stehen jetzt Schulter an Schulter beieinander.“

Ueber die Bedeutung der Reform äußerte sich Lindström folgendermaßen: „Das Programm umfaßt eine Summe von etwa einer viertel Milliarde Kronen. Davon werden 135 000 **Arbeiter jährlich** Arbeit erhalten. Diese Zahl ist höher als der Durchschnitt der Arbeitslosigkeit des vorigen Jahres, **die Aufsaugung aller Arbeitslosen** wird also ernstlich in Angriff genommen. Alle diese, die nicht Beschäftigung finden, erhalten eine staatliche Unterstützung. Eine schwierige Frage waren die Löhne der Notstandsarbeiter, gegen die vor allen die Bürgerlichen Sturm liefen. Wir haben jetzt erreicht, daß die Löhne des offenen Arbeitsmarktes auch für sie maßgebend sind.

Neben den allgemeinen Arbeiten (Bauarbeiten, Wald-, Landwirtschaft), deeren Lohnhöhe durch den offenen Arbeitsmarkt bestimmt ist, wird eine zweite Gruppe von Arbeiten geschaffen: die Reservearbeiten. Es handelt sich vorwiegend um Wegbau in staatlicher Regie. Für sie gelten die Stundenlöhne der ungelernten Arbeiter.

Die Bündnis-Vereinbarung bringt aber auch dem notleidenden Bauern Hilfe. Die Agrarpreise sind heute in Schweden weit niedriger als vor dem Kriege. Die wichtigsten Bauernprodukte wie Butter, Milch, Eier, Schweinefleisch u. a. sollen im Preis in ein richtiges Verhältnis zu den Produktionskosten gestellt werden. Das soll erreicht werden ohne fühlbare Belastung des Konsumenten durch beträchtlichen Abbau der Gewinnspanne des Zwischenhändlers.

Die finanzielle Durchführung des Programms wird durch eine Vermögens- und Erbschaftssteuer und durch Anleihen gesichert werden. Der innere Markt ist für Anleihen jetzt durchaus günstig. Die Einnahmen aus der Vermögenssteuer sollen zur schnellen Amortisierung der Anleihen verwandt werden, um eine finanzielle Zukunftsbelastung der Bevölkerung durch Anleihepolitik zu verhüten.“

Lindström unterstrich zum Schluß mit starker Betonung, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der sozialistischen Regierung, das nunmehr durch die parlamentarische Mehrheit der Arbeiter und Bauern zur Durchführung komme, die Aufsaugung der Arbeitslosen in Schweden in absehbarer Zeit verwirklichen werde.

Gösta Nils

Konkordat mit Oesterreich unterzeichnet

Rom. Am Pfingstmontag abend 18.30 Uhr ist das Konkordat zwischen **Oesterreich** und dem **Vatikan** unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung fand in den Räumen des Vatikanischen Staatssekretariats statt, und zwar durch den österreichischen Bundeskanzler **Dollfuß** einerseits und den Kardinalsstaatssekretär **Pacelli** als Bevollmächtigten des Papstes andererseits.

Lehrtätigkeits-Verbot für spanische Orden

Madrid. Präsident Alcala-Zamora hat das Gesetz über die religiösen Orden und Gesellschaften, das die Ausführungsbestimmungen zu gewissen Paragraphen der Verfassung enthält, unterzeichnet. Das Gesetz verbietet den Orden die Lehrtätigkeit, und zwar müssen die Orden ihre höheren und Berufsschulen bereits am 1. Oktober d. Js. schließen, während die Elementarschulen der Orden und Kongregationen nur bis Ende dieses Jahres den Unterricht fortsetzen dürfen. Durch das Gesetz wird die Erziehung von 699 837 Schülern tiefgreifend beeinflußt.

Polnisch-Schlesien

Syphiliskranke Kaninchen verspeist

In Warschau hat sich etwas ereignet, was wohl nicht alltäglich vorkommen dürfte. In einer Nacht sind Diebe in die Spitalklinik eingedrungen, um dort etwas Wertvolles stehlen zu können. In einer Spitalklinik kann man aber schlecht etwas Wertvolles stehlen, denn dort werden keine Kostbarkeiten aufbewahrt. Nur ein Fachmann könnte eventuell etwas Brauchbares entdecken, aber die Diebe, die in die Spitalklinik in Warschau eingebrochen sind, waren eben keine Fachleute, d. h. sie waren zwar Fachleute aber von der „Einbrecherzunft". Sie wußten auch schlecht, was man in einer Spitalklinik stehlen könnte und warfen die Operationsgeräte auf die Erde. Nach langem Suchen haben sie doch etwas Wertvolles entdeckt und mitgenommen.

In zwei käfigartigen Kisten, entdeckten sie vier Kaninchen, die sich geängstigt in die Ecke drängten. Kurz entschlossen, erwischten sie die Kaninchen an den Ohren und verschwanden mit der Beute. Es waren das ganz beschränkte Diebe, die nicht einmal überlegten, wozu man Kaninchen in einer Spitalklinik hält.

Den nächsten Tag hat das Spitalpersonal den Einbruch in die Klinik sofort entdeckt, aber man war erstaunt darüber, daß die Diebe nichts gestohlen haben. Alle Operationsgeräte, selbst die wertvollsten, haben die Einbrecher zurückgelassen. Erst später kam man darauf, daß die Kaninchenkisten leer waren und es lag kein Zweifel darüber, daß die Diebe sie gestohlen haben. Der Spitalärzte und Pflegepersonals bemächtigte sich eine große Aufregung, weil das „Versuchskaninchen" waren. Zwei Kaninchen waren mit der Krebskrankheit und die zwei anderen mit Syphilis infiziert. Die zwei großen Krankheiten haben sich bereits bei den Tieren stark entwickelt und es bestand die Gefahr, daß die Diebe sich anstecken werden und noch unbeteiligte Personen mit schweren Krankheiten anstecken können.

Die Spitalverwaltung lief zur Polizei und meldete dort das Vorgefallene. Die Polizei nahm sich auch sofort der Sache an. Man gab öffentlich bekannt, daß aus der Spitalklinik vier mit großen Krankheiten infizierte Kaninchen gestohlen wurden und man warnte die Oeffentlichkeit vor dem Ankauf der Kaninchen, besonders aber vor einem Kaninchenbraten, denn es war nicht ausgeschlossen, daß die Diebe die kranken Tiere verkaufen werden, wenn sie sie selbst nicht abschlachten und verzehren. Die öffentliche Warnung war von Erfolg gekrönt. Die Polizei konnte bald feststellen, daß der Restaurateur Andreas Romkell in der ul. Zelazna die Kaninchen gekauft hat. Die mit der Krebskrankheit infizierten Kaninchen waren noch nicht abgeschlachtet und sie wurden lebendig in die Spitalklinik eingeliefert, dagegen die mit Syphilis infizierten Tiere waren nicht mehr am Leben. Der Gastwirt hat sie abgeschlachtet und setzte seinen Gästen das Fleisch als „Hasenbraten" zu Mittag vor. Die Gäste haben die kranken Tiere aufgegessen und haben den guten Gastwirt wegen dem vorzüglichen „Hasenbraten" gelobt. Natürlich dauerte die Freude nicht lange, denn als die Gäste von der polizeilichen Warnung Kenntnis genommen haben, da war der Teufel los. Sie liefen zum Gastwirt, um ihn zu fragen, ob er ihnen nicht etwa die infizierten Kaninchen zu Mittag vorgesetzt hat. Der Gastwirt Rombell war wahrscheinlich auf diese Besuche vorbereitet, denn er verkroch sich in ein Mäuseloch und man konnte ihn überhaupt nicht mehr finden.

Die armen unglücklichen Gäste, die die kranken Kaninchen verzehrt haben, sind voll Verzweiflung. Sie laufen sich jetzt die Füße wund, von der Polizei, zum Arzt und zur Abwechselung in das Krankenhaus. Die Aerzte trösten sie so gut sich das machen läßt. Wenn das Kaninchenfleisch gut gekocht war, so ist es möglich, daß der krankheiterregende Bazillus abgetötet wurde. Am allerschlimmsten ist die Köchin daran, die das Fleisch zubereitet hat. Sie muß sich gegen Syphiliskrankheit behandeln lassen, denn die Aerzte sind der Meinung, daß sie sich angesteckt hat. Der verschwundene Gastwirt braucht aus seinem Versteck nicht mehr herauszukriechen. Sein Geschäft ist für immer erledigt und er läuft Gefahr von seinen syphiliskranken Gästen totgeprügelt zu werden, falls sie ihn erwischen sollten.

Eine kommunistische Bezirkskonferenz von der Polizei überrascht

Bei Panewnik haben sich gestern mehr als 100 Kommunisten in den dortigen Wäldern zu einer Bezirkskonferenz versammelt. Es waren das Kommunisten aus Polnischoberschlesien und dem Dombrowaer Industriebezirk. Die Polizei hat von gewisser Seite von der Zusammenkunft eine vertrauliche Meldung bekommen. Mehrere Polizeiautos rückten nachmittags aus und umstellten den Ausflugsort Panewnik, besonders das Gasthaus Schwertfeger Man ging an die Legitimierung aller Ausflügler heran und stellte fest, daß es sich tatsächlich um eine große Tagung der Kommunisten handelte. 60 bereits bekannte Kommunisten wurden verhaftet und in den Polizeiautos nach dem Kattowitzer Gefängnis überführt. Die übrigen Teilnehmer wurden nach der Aufnahme der Personalien freigelassen.

Wieder zwei Todesfälle in den wilden Kohlenschächten

Am vergangenen Sonnabend sind in den wilden Kohlenschächten bei Petrowitz zwei Unglücksfälle passiert, die zwei Menschenleben erforderten. Die beiden Arbeiter und zwar der 38 jährige Ludwik Kus, Vater von 7 Kindern und der 34 jährige Paul Gruchlik, beide aus Petrowitz, haben sich 20 Meter tief in einen Kohlenschacht hereinbemüht und kamen nicht heraus. Den Kindern ist es aufgefallen, daß die beiden Arbeiter kein Lebenszeichen von sich geben und alarmierten die Ortsbewohner. Die Bergungsarbeiten setzten sofort ein, an welchen sich die Rettungskolonne der Boergrube beteiligte. Man schaffte die beiden Arbeiter aus dem Erdloch heraus und überführte sie nach dem Lazarett in Murcki. Der Arzt stellte nur den Tod fest, der durch die Erstickung eingetreten ist. Außerdem hat man bei den beiden Kopfwunden festgestellt, konnte aber schlecht die Herrührung dieser Wunden feststellen. Es wird angenommen, daß sie beim Stürzen zu Boden sich diese Kopfwunden zugezogen haben.

Todesstoß gegen die kleinen Kohlengruben

Das Handelsministerium fordert Beschränkung der Kohlenproduktion der kleinen Gruben — Nach dem Herrn Klott, Herr Korsak als Sprecher für das Großkapital — Auf dem „lebendigen Menschen" wird die Wirtschaft aufgebaut

Wir erleben eine Ueberraschung nach der andern. Erst vor einigen Tagen haben wir das Zirkular des schlesischen Industrieverbandes „Unja" veröffentlicht, in welchem dem Herrn Klott sehr „schöne Worte" in den Mund gelegt wurden. Auf die Antwort warten wir noch, aber inzwischen kommt eine neue interessante Meldung über die

Einschränkung der Produktion der kleinen Gruben.

Man hat den kleinen Gruben ganz einfach befohlen, die Kohlenproduktion einzuschränken und sollten sie sich diesem Befehl nicht fügen, dann hat man ihnen mit

gesetzlichen Repressalien angedroht.

Schließlich hat man die Produktion für die kleinen Gruben festgesetzt, ohne ihre Zustimmung. Die Meldung ist so ungeheuerlich, daß wir lieber jemanden anderen für uns reden lassen und zwar aus den Gründen, um nicht wieder etwa bei dem Zensor in Ungnade zu fallen, der uns einmal wegen der Klimontowgrube, die ersoffen wird, festgehalten hat. Dieser Andere ist der „Illustrowany Kurjer Codzienny", also ein Sanacjablatt, daß mit dem Handelsministerium sonst an demselben Strange zieht. Wir lesen in dem genannten Blatte:

‚Es ist allgemein bekannt, daß die Kohlenkonvention mit neidischen Blicken auf die kleinen Kohlengruben schielt, die der Kohlenkonvention nicht angehören. Diese kleinen Gruben, die mit der Konvention nicht gebunden sind und ein weniger ausgebauten Verwaltungsapparat haben, die hohen Direktorengehälter und Tantiemen nicht zahlen, können naturgemäß die Kohle viel billiger fördern und können ihre Produktion auf den Inlandsmärkten auch billiger absetzen. Das paßt aber nicht in den Kram der großen, in der Kohlenkonvention vereinigten, Gruben.

Da die Regierung mit Recht von der Kohlenkonvention den Kohlenexport fordert, so verlangt die Kohlenkonvention, die von der Voraussetzung ausgeht, daß die kleinen Gruben den konvenierten Gruben, die sich für den Kohlenexport auf dem Inlandsmarkte schadlos halten wollen, die Preise unterbieten und ihnen die Kunden abjagen, die kleinen Gruben stillzulegen. Diese ewigen Beschwerden der konvenierten Gruben haben bewirkt, daß das Handelsministerium schon am 18. Mai die kleinen Gruben zu einer Konferenz nach Warschau aufgefordert hat, wo ihnen der Departamentsdirektor Herr Peche eröffnet hat,

sie sollen freiwillig ihre Produktion einschränken

und zwar in dem Maße, wie das die großen Gruben gemacht haben.

Diese Einschränkung beträgt 60 Prozent der Produktion,

weil bei der Berechnung das Jahr 1929 zugrunde gelegt wurde. Diese Konferenz wurde mit einer Erklärung beendet, daß falls die kleinen Gruben nicht freiwillig die Produktion einschränken,

wird am 1. Juni ein Dekret zur Veröffentlichung gelangen.

Gleichzeitig wurde eine zweite Konferenz der kleinen Gruben mit der Kohlenkonvention für den 31. Mai festgesetzt und als Vertreter der kleinen Gruben, Herr Korsak von der Kohlenabteilung im Handelsministerium bestimmt. Herr Korsak ist Vertreter im Aufsichtsrate der Skarbofermegruben von seiten des Handelsministeriums, also jener Gruben, die in der Kohlenkonvention sitzen. In dieser Konferenz hat man das Produktionsquantum für die kleinen Gruben festgesetzt. Die Kohlenkonvention hat vorgeschlagen, die kleinen Gruben dürfen jährlich nur 220 000 Tonnen Kohle fördern. Die kleinen Gruben wehrten sich verzweifelt und verlangten individuelle Behandlung. Man hat ausgerechnet, daß in solchem Falle auf sie zusammen jährlich 500 000 Tonnen Produktion entfallen würde.

Da stand Herr Korsak auf und sagte, daß er den kleinen Gruben eine jährliche Produktion von 290 000 Tonnen festsetze.

Die Kohlenkonvention stimmte diesem Vorschlag zu und Herr Korsak erklärte,

daß bei der Ablehnung dieses Vorschlages von den kleinen Gruben, die sofortige Herausgabe des Dekretes über die Kohlenproduktion der kleinen Gruben zur Folge haben wird.

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die Sache bereits abgekartet war und daß man die kleinen Gruben vor

vollendete Tatsachen

gestellt hat. Die Konferenz wurde deshalb einberufen, um den kleinen Gruben Sand in die Augen zu streuen und natürlich der Allgemeinheit auch. Alle Einwendungen der kleinen Gruben, daß nach einer solchen Erledigung der Sache und der Produktionseinschränkung ihre Betriebe ganz unrentabel werden und sie die

Gruben liquidieren müssen, wirkte nicht.

Die Arbeiter kommen dann zur Entlassung, was nur noch zur Steigerung der Arbeitslosigkeit beitragen wird. Das ließ man ganz einfach nicht gelten und ging zur Tagesordnung über. Der angebliche Vertreter der kleinen Gruben erklärte ganz einfach, daß die Kohle gefördert werden wird, daß bedeutet, daß die Arbeiter beschäftigt werden, wobei es gleichgültig sei, ob sie auf den kleinen, oder den großen Gruben beschäftigt werden. Das entspricht jedoch den Tatsachen nicht, weil die großen Gruben, die technisch gut ausgebaut sind, das geringe Kohlenquantum unter sich verteilen. Sie arbeiten ohnehin 10, im besten Falle 15 Schichten im Monat. Wenn die kleinen Gruben geschlossen werden, so wird das geringe Kohlenquantum von den großen Gruben gefördert, ohne daß das ins Gewicht fällt.

Es kommt auf alle großen Gruben eine Mehrförderung von 30 bis 40 Tonnen und keine einzige Grube wird auch nur einen einzigen Arbeiter mehr anstellen.

Stimmt das alles mit dem Grundsatz des „lebendigen Menschen überein, was in der Wirtschaftskonferenz in Warschau mit großer Aufmachung inszeniert wurde? Soll der „lebendige kleine Mensch" durch die namenlose Wirtschaftsmächte verschlungen werden? Wir warten auf die Antwort."

Wir warten auch auf die Antwort! Sie dürfte aber ausbleiben. Theorie und Praxis, das sind zweierlei Dinge Der „lebendige Mensch" soll einen hohen Preis für die Kohle bezahlen und der ganz kleine „lebendige Mensch", der Arbeiter, soll

hungrig auf der Straße stehen und auf „Gotterbarmen" warten.

Inzwischen diktieren die „Namenlosen" großen Wirtschaftsmächte weiter und das Handelsministerium erweitert immer mehr den Wirkungskreis dieser namenlosen Wirtschaftsmächte. Gewiß wird der Arbeiter auf den kleinen Gruben rücksichtslos ausgebeutet und nicht selten um den Lohn geprellt. Aber auf der anderen Seite hat die kleine Konkurrenz die großen Gruben im Schach gehalten. Sie konnten die Preise nicht ins unendliche in die Höhe treiben und mußten mit der Konkurrenz rechnen. Jetzt wird diese Konkurrenz rücksichtslos erdrosselt, damit die Großen ungehindert uns das Fell über die Ohren ziehen können. Heute ist es bereits für jeden klar, daß wir aus der Wirtschaftskrise niemals herauskommen werden, weil Ministerialbeamte die Privatinitiative hemmen, um den großen Konzernen freie Hand zu bieten. Das ist ein trostloser Zustand . . .

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Kursus für Ferienspielleiter am 7. Juni 1933 beginnt und in den Abendstunden, von 19,30 bis 22 Uhr, in Kattowitz, im Reitzensteinsaal, ul. Marjacka 17, abgehalten wird.

Kattowitz und Umgebung

Eigenartiger Unglücksfall.

An der Straßenkreuzung der ulica Francuska und Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Infolge zu schneller Fahrt stürzte von dem Soziussitz eines Motorrades der Boleslaus Piszczyk aus Myslowitz und kam auf das Straßenpflaster zu liegen. In dem kritischen Moment raste ein Lastauto heran. Der am Boden liegende Piszczyk wurde vom Kraftwagen erfaßt und erheblich verletzt. P. erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und wurde in bewußtlosem Zustande nach dem St. Elisabethstift überführt. Das Motorrad wurde von einem gewissen Rudolf Dybyszbanski gesteuert. x.

Rückkehr von Ferienkindern aus Gorzyty. Am Mittwoch, den 7. d Mts. kehren alle diejenigen Schulkinder zurück, welche am 8. Mai im Auftrage des Kattowitzer Magistrats nach der Erholungsstätte Gorzyty zwecks mehrwöchentlichen Aufenthalt, verschickt wurden. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, die Kinder am gleichen Tage, 7 Uhr abends, in der 3 Klasse des Bahnhofs in Kattowitz abzuholen. y.

Zwei aufgeklärte Geschäftseinbrüche. Zur Nachtzeit wurde in das Fleischwarengeschäft Osypka in Kattowitz ein Einbruch verübt. Der Täter zertrümmerte die Schaufensterscheibe im Werte von 1000 Zloty und entwendete aus dem Inneren eine Menge Fleisch- und Wurstwaren. Daraufhin flüchtete der Täter, konnte jedoch auf der ulica Sienkiewicza von einem Polizeibeamten gefaßt werden. Es handelt sich um den 20 jährigen Stanislaus Kasprzak aus Jarocin. Der Einbrecher wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. — In einem anderen Falle wurde der Heinrich Kopecki festgenommen, der in das Delikatessengeschäft des Kaufmanns Emanuel Panduch, auf der ulica 3-go Maja 33 in Kattowitz, einen Einbruch verüben wollte. Der Mithelfer des K. konnte entkommen. x.

Unerwünschter „Besuch". In die Wohnung des Ingenieurs Heinrich Grabe, auf der ulica Rozana in Kattowitz, wurde ein Einbruch verübt und von den Tätern eine goldene Herrenuhr ein Trauring, ein Brillantring mit blauem Stein, 3 silberne Broschen, 3 silberne Kravattennadeln, sowie ein Geldbetrag von 30 Reichsmark gestohlen. Der Gesamtschaden wird auf rund 700 Zloty geschätzt. x.

Neue Richtpreise für Brot und Milch. Der Magistrat hat im Einvernehmen mit dem schlesischen Bäckerverband und der Milchgenossenschaft ab 2. Juni innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz, nachstehende Richtpreise für Artikel des ersten Bedarfs festgesetzt: Pro 1 Kilo Brot aus 65 prozentigem Roggenmehl 0.32 Zloty und pro 1 Liter Vollmilch 0.24 Zloty. Uebertretungen werden streng bestraft. y

Königshütte und Umgebung

Wenn Hausbewohner streiten . . .

Der Ausgang einer Schlägerei zwischen Einwohnern eines Hauses, war Gegenstand einer Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Königshütte. Im November v. Js. kam es wegen einer geringfügigen Ursache zwischen den Söhnen des Wirtes Drenda und den Brüdern Plaszczymonka von der ulica Nawy in Bismarckhütte zu einer tätlichen Auseinandersetzung. Als die Streitigkeiten in eine Schlägerei ausgeartet waren, kam die Mutter der Brüder P. dazu, um angeblich ihre Söhne in die Wohnung zu bringen. Hierbei geriet sie unter die Streitenden und stürzte die Treppe herab. Außerdem erhielt die Frau mit einem Küchenhaken einen Schlag auf den Arm, der einen schweren Armbruch zur Folge hatte Um diese Zeit trat der Hauseinwohner Czapla dazwischen und entriß dem Viktor Drenda den Haken. Dadurch fiel der Verdacht auf diesen, daß er den Schlag der Frau P. versetzt habe. Wegen schwerer Körperverletzung stand nun Viktor D. vor der Strafkammer. Er stritt ab, den Schlag mit dem Haken ausgeführt zu haben und erklärte den Armbruch durch den Sturz von der Treppe. D-

Vierter Verhandlungstag in dem großen Steuerprozeß

Kotzias und Mitangeklagten durch Zeugenaussage stark belastet – Früheren Teilhaber und Zeugen um 1700 Dollar geschädigt

Am Sonnabend, gegen 9,30 Uhr, begann der vierte Verhandlungstag in der großen Steueraffäre Kotzias. Dieser Prozeß hat in bestimmten Kreisen, hauptsächlich in der Geschäftswelt großes Interesse wachgerufen, da sich auch wieder diesmal eine große Anzahl Zuhörer eingefunden hatte die mit lebhaftem Interesse dem Verhandlungsverlauf folgten. Vernommen wurden am Sonnabend lediglich zwei Zeugen und zwar der Bruder des bereits unter Eid gehörten Alfred Gonsior, der Bürolehrling Hubert Gonsior und der frühere erste Buchhalter und spätere Teilhaber der Firma Kotzias, Johann Gorzelany.

Als erster Zeuge trat Hubert Gonsior auf. Zeuge gab an, daß er von einzelnen Firmen verschiedene Warenpakete entgegengenommen habe, welche für Kotzias bestimmt waren. Er habe wahrgenommen, daß diese Pakete dann in der Regel von den Finanzbeamten Zejer, Malewicz und Pietruszka abgeholt worden sind. **In einem Falle habe sich der Zeuge selbst nach der Wohnung des Finanzbeamten Zejer begeben, wo er diesem ein Paket auslieferte. Hierfür erhielt er ein Trinkgeld von 3 Zloty.**

In einem anderen Falle händigte er wiederum dem Pietruszka im Finanzamt einen Brief mit Hartgeld aus.

Den Auftrag habe er von Kotzias erhalten. Auf eine diesbezügliche Frage des Staatsanwalts, ob Zeuge vor dem Untersuchungsrichter wahrheitsgetreue Angaben gemacht habe, gab Gonsior an, daß er dies nach bestem Wissen getan habe. Gonsior führte weiter aus, daß er Kotzias in Begleitung der Finanzbeamten oft im Lokal Jastrzembski gesehen habe.

Nach einer kurzen Pause schritt man an die Vernehmung des zweiten Zeugen Johann Gorzelany heran. Es handelte sich um einen wesentlichsten Belastungszeugen. Die Vernehmung desselben beschränkte sich nicht nur auf die den Angeklagten nach der Anklageschrift zur Last gelegten, Vergehen, sondern man bekam Dinge zu hören, die Kotzias über die Anklageschrift hinaus, stark belasteten. Nach den Aussagen des Zeugen hat

Kotzias sämtliche Geschäftsbücher der Firma Weiß, welche unkorrekt geführt waren, nach Deutschland schaffen lassen,

wohin auch später Ingenieur Weiß übersiedelte, ohne seinen Verpflichtungen gegenüber den Finanzbehörden, nachzukommen. Kotzias habe dann die ganze Büroeinrichtung der Firma Weiß übernommen. Angeblich hat die Firma Kotzias mehrere Teilhaber, doch haben die Feststellungen ergeben, daß die

Einlagegelder nur sozusagen auf Papier

standen. Gorzelany stellt weiterhin mit Bestimmtheit die Behauptung auf, daß die Finanzbeamten von Kotzias Bestechungsgelder und Geschenke entgegennahmen. Er, der Zeuge, will bei einem

telephonischen Gespräch zugegen gewesen sein, als Kotzias von einem Kunden die Summe in Höhe von 100 Zloty anforderte, die für den Finanzbeamten Zejer, der zu gleicher Zeit eine Revision der Handelsbücher dieses Kunden vornahm, bestimmt gewesen sein sollen. Für eine Reise nach Rabka stellte Kotzias dem Finanzbeamten Pietruszka ein Auto zur Verfügung und stattete ihn noch überdies mit Geld aus.

Die Finanzbeamten, mit denen Kotzias einen Verkehr pflegte, sollen sich stets auf telephonischem Wege angemeldet haben, so daß es letzterem immer möglich war, rechtzeitig evtl. für sie bestimmte Geschenke bereit zu halten. Interessant sind die Aussagen des Zeugen Gorzelany, welcher angab, daß sich

Zejer in Ligota mit geliehenem Gelde eine Villa bauen ließ.

Die eine Hälfte des Baugeldes lieh sich Zejer von der Erwerbsgenossenschaftsbank und von der Kommunalsparkasse in Kattowitz, die andere Hälfte setzt sich aus Geldern zusammen, die Zejer zum weitaus größten Teil von Kaufleuten erhalten habe, bei denen Steuerrevisionen durchgeführt worden sind. Ob die Kaufleute, die Kotzias und den Finanzbeamten Waren aushändigten, darüber unterrichtet waren, daß es sich in solchen Fällen um Bestechungsgeschenke handelte, konnte der Zeuge nicht angeben. Zum Fall Gorzelany muß bemerkt werden, daß er mehrere Tage vor Aufdeckung der Steueraffäre von Kotzias zum Teilhaber überredet worden sei.

Das von Gorzelany eingezahlte Einlagekapital in Höhe von 1700 Dollar ging natürlich verloren.

Der Zeuge versuchte einen Teil des verlorenen Geldes zu retten, indem er nach erfolgter Verhaftung des Kotzias die Büroeinrichtung mit Beschlag belegte. Kotzias, welcher später hiervon erfuhr, strengte gegen Gorzelany wegen Hausfriedenbruchs eine Klage an, welche noch auf zivilrechtlichem Wege ausgetragen werden soll.

Gegen 3 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung unterbrochen und auf den heutigen Dienstag, 9 Uhr vormittags, vertagt. y.

Becker als Sachverständiger erklärte in seinem Gutachten, daß dies durchaus möglich sei. Anderseits kann auch der Bruch durch einen Schlag auf den steifgehaltenen Arm erfolgt sein. Die Zeugenaussagen waren zumeist widersprechend. Einige entlasteten Drenda, andere wiederum belasteten ihn. Das Gericht stützte sich in der Hauptsache auf die Aussagen des Zeugen Czapla, der sofort nach dem Unfall den Haken dem Viktor Drenda entrissen hat, so daß dieser lediglich den Schlag ausgeführt haben konnte. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis mit zweijähriger Bewährungsfrist, weil B. noch nicht vorbestraft ist. k.

Aufnahmebedingungen für die Königshütter Fürsorgeheime.

Zu den bedeutensten sozialen Einrichtungen der Stadt gehört das an der ulica Wandy gelegene Altersheim (Bronislawastift). Daselbst werden im Einverständnis mit der Stadtverwaltung alte, gebrechliche Leute, Bürger der Stadt aufgenommen, die ohne irgendeinen Rückhalt schutzlos dastehen, ferner werden dort Kinder, die vorübergehend unter die Armenfürsorge fallen, untergebracht. Kinder, die dauernd der Stadt zur Last fallen, werden im katholischen und evangelischen Waisenhaus untergebracht. Desgleichen finden im Altersheim solche Leute Aufnahme, die noch eine Rente beziehen, und diese der Stadt für die Unterhaltungskosten zur Verfügung stellen. Alle diejenigen Leute, die keinerlei Rente oder Einkünfte beziehen, werden dort auf Kosten der Armenverwaltung aufgenommen, verpflegt und betreut. Im diesjährigen Haushaltungsplan sind für die Unterhaltung des Armenheimes 101 450 Zloty eingesetzt, wovon allein auf 160 Leute 45 000 Zloty Verpflegungskosten entfallen.

Im angrenzenden Bürgerheim finden solche Leute Aufnahme, die aus eigenen Mitteln ihren Unterhalt bestreiten oder sich durch eine einmalige Einzahlung einer größeren Summe lebenslänglich in das Heim eingekauft haben. Eine solche Person erhält ein eigenes Zimmer mit voller Beköstigung, Betreuung und sonstigen Vergünstigungen. Leute, die Wert darauf legen, dort unterzukommen, müssen Anträge beim zuständigen Bezirksvorsteher stellen, der die Anträge an den Magistrat weiterleitet und endgültig entscheidet.

Ein Gang durch das Gebäude zeigt, daß die Stadtverwaltung bemüht ist, den Insassen ihren Lebensabend recht angenehm zu gestalten. Räumlichkeiten für die Aufnahme von 150 Personen sind vorhanden. Die Verwaltung liegt in den Händen von Boromäerinnenschwestern. Stadtrat Grzes als Dezernent des Armenwesens hat die Aufsicht, die ärztliche Leitung untersteht dem Dr. Spyra. Im Erdgeschoß liegen die wirtschaftlichen Räume, die Küche und der Speiseraum für Kinder sowie die notwendigen Kellerräume. Im Parterre befinden sich die Schlafzimmer, ein Speiseraum für die Schwestern, ein Sprechzimmer, Badezimmer und Aufenthaltsräume für die Insassen. Der 1. Stock enthält weitere Aufenthaltsräume und Schlafzimmer für die Kinder, einen Waschraum, einen Speiseraum und das Badezimmer, Räumlichkeiten für unmündige Kinder und einen besonderen Raum für erkrankte Personen, faßt das zweite Stockwerk. Im Dachgeschoß befinden sich Räume für das Dienstpersonal und die Trockenräume.

Das Alters- und Bürgerheim ist mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, wie Dampfheizung, elektrischer Beleuchtung usw. versehen. Beide Gebäude sind durch eine besondere Veranda mit einander verbindlich und bequem zu erreichen. Ein schöner Park umgibt die beiden Gebäude. Zur Deckung des Eigenbedarfs sind Obst- und Gemüsegarten vorhanden. Die Gesamtgartenanlage umfaßt etwa 10 Morgen. Zur Unterhaltung dienen Gesang, Musik, Radio, leichtere Arbeiten, Pflege der Blumen und eine Bibliothek. k.

Aus der Magistratssitzung. Der Magistrat hat in seiner Sitzung verschiedene ausgeschriebene städtische Arbeiten und Lieferungen an hiesige Firmen vergeben. In erster Linie handelt es sich um die Instandsetzungsarbeiten in der freigewordenen Volksschule 4 an der ul. Piotra, Lieferungen für das städtische Betriebsamt und andere städtische Arbeiten. — Wie alljährlich, wurde auf Antrag der hiesigen Kinobesitzer für das diesjährige Sommerhalbjahr die Lustbarkeitssteuer um 5 v. H. ermäßigt. Die Ermäßigung dauert bis zum 30. September d. Js. — Der gegenwärtige Pächter des Markthallenrestaurants hat die Pacht gekündigt, weil er angeblich die seinerzeit gebotene hohe Miete heute nicht mehr aufbringen kann. Die Kündigung wurde zur Kenntnis genommen und die Lokalitäten im Einvernehmen mit der Stadtverordnetenversammlung demnächst ausgeschrieben werden. k.

Verkehrsunfall. An der ul. Niedurnego prallte der Radler Josef Feige von der ul Mickiewicza mit dem Fuhrwerk des Besitzers Masny von der ul. Pudlerska zusammen. Dabei erging es dem Radler sehr übel, denn außer verschiedenen Hautabschürfungen wurde sein Stahlroß vollständig zertrümmert. Wie verlautet, soll den Kutscher die Schuld treffen. k.

Wer steckt dahinter? Der Polizei hat die Witwe H. S. von der ul. 3-go Maja, einen erhaltenen anonymen Drohbrief übergeben, worin sie aufgefordert wird, binnen 24 Stunden auszuwandern. Die Unterschrift lautet: Tod, Sarg und Grab. k.

Selbstversorger. Aus einer offenen Kühlhalle im städtischen Schlachthof, entwendete ein Unbekannter zum Schaden des Fleischermeisters Karl Barczyk aus Chorzow ein halbes Schwein. k.

Dienstwechsel. Der langjährige Markthalleninspektor Wieczorek ist von seinem Posten zurückgetreten und hat die Inspektorstelle im städtischen Krankenhaus übernommen. Andererseits hat der seit vielen Jahren im städtischen Krankenhaus tätige Inspektor Piec die Markthalleninspektion übernommen. k.

Noch immer keine Auftragserteilung. Wie bereits berichtet, wurden mit dem 1. Januar d. Js. wegen Auftragsmangels 90 Mann der Weichenfabrik turnusmäßig beurlaubt. Nach der seinerzeitigen Zusage, sollte die Beurlaubung nur drei Monate dauern, weil bis zu dieser Zeit Aufträge wieder eingehen sollten. Die Zeit ist längst verstrichen, weitere Wochen mußten hinzugenommen werden, weil von den versprochenen Aufträgen bis heute noch nichts eingegangen ist. Der Leiter der Weichenfabrik hatte sich zum wiederholten Male in dieser Angelegenheit nach Warschau gewandt, jedesmal ohne Erfolg. Bei dem persönlichen Vorstelligwerden in Warschau wegen der Erteilung der Aufträge, wurde ihm die Erklärung abgegeben, daß noch nicht alle Formalitäten erledigt sind und der Auftrag erst in vier Wochen zur Vergebung kommen wird. Demnach wird die in Frage kommende Belegschaft der Weichenfabrik noch weitere vier Wochen ohne jegliche Unterstützung feiern können. k.

Wichtig für Fahrradbesitzer! Im Interesse der öffentlichen Sicherheit und auf Grund der zahlreichen Fahrraddiebstähle, führte die Polizei eine Razia nach Radlern in den Straßen durch. Wer keine Karte bei sich führte, mußte den Weg nach der Polizeiwache antreten. Insgesamt wurden 19 Leute, die erst, nachdem sie den Nachweis erbracht haben, daß das Fahrrad ihnen gehört, weiterfahren konnten. Außerdem wurde auf die Einhaltung der Verkehrsvorschriften geachtet. Auch hier wurden zahlreiche Radfahrer zur Strafe gebracht. Insbesondere scheinen es noch nicht alle Fahrradbesitzer zu wissen, daß das Herauffahren der ul. Wolnosci verboten ist und bestraft wird. Die vorgeschriebene Fahrtrichtung beginnt am Postamt und endet an der ul. Wagnera an der Stadtgrenze. Auf Grund der Sofortbestrafung mußten die Geldbeträge an die Beamten abgeführt werden. Wer für die Zukunft keine Unannehmlichkeiten erleben will, möge nicht vergessen, bei der Ausfahrt die Fahrkarte mitzunehmen. k.

Kontrolle der Besucher der Suppenküchen. Wie aus den Sitzungsberichten des Arbeitslosenhilfsausschuß zu erfahren ist, werden täglich in den Suppenküchen an der ulica Bytomska und Szpitalna an die 8500 Portionen Essen ausgegeben. Hinzu kommen noch allmonatlich an die 20 000 Liter Milch zur fast kostenlosen Verteilung. Dadurch erwachsen der Stadtverwaltung monatlich an die 25 000 Zloty Ausgaben. Infolge der nun eingetretenen schwierigen finanziellen Verhältnisse, ist die Gewährung eines solchen hohen Zuschusses für die Dauer untragbar geworden, wenn noch berücksichtigt wird, daß zu den Unterstützungsauszahlungen an die Arbeitslosen viele Tausend Zloty seitens der Stadt verausgabt werden müssen. Daß für die Dauer ein solcher Zustand für die Stadt untragbar ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Es wird nach Mitteln gesucht, um die horrenden Ausgaben einzuschränken. Jedenfalls darf es nicht auf Kosten der Erwerbslosen geschehen, und hierzu die Wojewodschaft mit größeren Geldsummen aufwarten müßte. In Verbindung mit den großen Belastungen wurden aus Arbeitslosenkreisen Klagen hervorgebracht, daß zu den Besuchern der Suppenküchen Leute zählen, die bis 100 Zloty monatlich Einkommen aus Renten usw. haben. Es wurde verlangt, daß solche Personen von der Essenverabfolgung ausgeschaltet werden müßten, weil dadurch weit mehr an die bedürftigen Suppenküchenbesucher ausgegeben werden könnte. Es kommt auch öfters vor, daß alle Leute mit Essen nicht versorgt werden können, besonders dann, wenn es etwas „Besseres“ gibt. Der Arbeitslosenhilfsausschuß hat sich nun mit der Angelegenheit befaßt und beschlossen, die gewünschte Kontrolle durchführen zu lassen, wieviel unter den Besuchern der Küchen sich Arbeitslose, Kurzarbeiter, Ortsarme und Rentenempfänger befinden. Auf Grund des Ergebnisses sollen in der nächsten Sitzung dementsprechende Beschlüsse gefaßt werden. k.

Siemianowitz

Die Kündigungen in der Laurahütte nicht genehmigt.

Die, an 63 Arbeiter der Laurahütte zum zweiten Male ausgehändigten, Kündigungen am 1. Juni, sind auf den Protest des Betriebsrates hin vom Demobilmachungskommissar wiederum nicht genehmigt worden. Auf Grund der Sowjetaufträge, wobei die Laurahütte gleichfalls berücksichtigt werden soll, ist ein Abbau der Belegschaft unverständlich, vielmehr dürfte dadurch ein Bedarf von weiteren Arbeitskräften entstehen. Darum ist die vernünftige Entscheidung des Demobilmachungskommissars nur zu begrüßen und trägt viel zur Beruhigung der aufgeregten Arbeiterschaft bei. o.

Notschächte unter Brand. In einem der vielumschriebenen Notschächte, an der Schellerhütte bei Siemianowitz, brach am Sonnabend Brand aus. Im Laufe der Nacht verbreitete sich das Feuer auf zwei weitere Schächte. Meterhoch entströmten den brennenden Notschächten Feuersäulen, wogegen aus vielen weiteren Schächten qualmender Rauch sich auf die gesamte Umgebung verbreitete. Infolge Einsturzgefahr sah man vorderhand ab, gegen das Feuer einzugreifen. Lediglich die Polizei sperrte das gesamte brennende Gelände ab. Eine große Anzahl Neugieriger pilgerten an den Pfingstfeiertagen nach der Brandstätte um Zeuge eines seltenen Brandes zu sein. m.

Beim Sturz von der Treppe das Bein gebrochen. Am vergangenen Donnerstag stürzte der Wilhelm Scheja im Hause Karola Miarki Nr. 4, so unglücklich von der Treppe, das er einen Bruch des rechten Beines erlitt und ins Hüttenlazarett geschafft werden mußte. o.

Ein bedrohlicher Menschenauflauf. Am Sonnabend, um 9 Uhr abends, sammelte sich auf der Hüttenstraße eine große Menge Menschen, meistens junge Burschen an, welche anläßlich der Verhaftung eines Betrunkenen, gegen den Polizeibeamten eine drohende Haltung einnahmen. Der Beamte, welcher von dem Betrunkenen tätlich angegriffen wurde, wälzte sich mit diesem auf der Erde und erst, als Verstärkung eintraf, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. o.

Beschlagnahme von Schmuggelware. Ende vergangener Woche wurde von Zollbeamten der Franz Filow und Max Janduda angehalten, welchen 3½ Kilogramm Maggiwürze, weiter ein größeres Quantum Maggiwürfel, Rosinen und Oelsardinen beschlagnahmt wurden. o.

Die Arbeitslage in der Siemianowitzer Großindustrie. Die Arbeitslage in der Laurahütte war im vergangenen Monat, außer im Gasrohrwerk, zufriedenstellend. In der Abteilung Verzinkerei wurde im Durchschnitt an 24 Arbeitstagen gearbeitet, eine Rekordziffer, wie sie schon lange nicht mehr dagewesen ist. Im nahtlosen Rohrwerk wurden 18 Schichten im Durchschnitt verfahren. Die Arbeiter in den kleinen Betrieben werden den produktiven Abteilungen überwiesen, um eine entsprechende Schichtenzahl zu erreichen. Auf den Gruben ist die Lage immer noch bedenklich, da im vergangenen Monat auf beiden Anlagen, Richter- und Fizinusschacht je 12 Schichten verfahren wurden. Hinzu kommt noch eine Zahl von 400 Turnusurlaubern, welche das Verhältnis noch ungünstiger gestalten. Auch auf den Gruben ist diese Drosselung der Produktion nicht ganz ungewollt und läuft nur darauf hinaus, den Arbeitern nur noch elendere Löhne zu zahlen. Bei der Profitgier der heutigen nimmersatten Unternehmer können die Arbeiter jedoch umsonst arbeiten und diese Geier werden noch nicht genug haben. o.

Myslowitz

Eine neue Partei in Myslowitz.

In Myslowitz wurde schon alles versucht und es wurden auch zahlreiche „Eintagsparteien“ gegründet, die dann schnell das Zeitliche segneten. Hier wurden immer neue Zeitungen gegründet, die einige Monate erschienen und dann eingegangen sind. Swienty allein hat einige Zeitungen herausgegeben und zugleich sind auch zwei Kustosorgane erschienen, eins vom Dr. Klos und das andere von der richtigen echten Richtung. Dann hat die hiesige Regierungspartei eine Zeitung herausgegeben, die ebenfalls eingegangen ist. In Myslowitz sind mehrere Druckereien vorhanden, die auch versucht haben, verschiedene Klatschblätter herauszugeben und Abonnenten, Einfluß und Aufträge zu bekommen. Alles

verschwand so schnell, wie es herankam und jetzt erscheint überhaupt keine Zeitung in Myslowitz mehr.

Die rührigen Myslowitzer haben kein Sitzfleisch. Sie fühlen Betätigungsdrang und schmieden ihre Pläne im Dunkeln. Seit einigen Tagen wird hier eine neue Zeitung verteilt, die zwar nicht in Myslowitz erscheint, die aber umso eifriger in Myslowitz verbreitet wird. Es ist das ein „Organ“ der polnischen Nationalsozialisten. Herr Pelka kolportert diese Zeitung von Haus zu Haus und sucht Abonnenten und Parteifreunde. Herr Pelka ist vom Beruf Bäcker und es hatte den Anschein, daß er mit seiner Bäckerei ein vorzügliches Geschäft machen wird. Er belieferte die Auswandererzentrale, die Spitäler mit Backware, aber bald zeigte sich, daß die Beschaffung der Backware derart war, daß man auf sie verzichten mußte. Nun schmiß Herr Pelka den ehrbaren Bäckerberuf hin und gab eine Zeitung heraus, wobei er pleite machte. Dann war er „Sekretär“ bei der Endecja für die schlesische Wojewodschaft, konnte dort auch nicht lange aushalten. Dann ging Herr Pelka unter die Seeleute und wollte die Schwarze Przemsa fahrbar machen bis er schließlich bei den Nationalisten, die sich auch „Sozialisten“ schimpfen, landete. Ob Herr Pelka seine „Partei“ bereits gegründet hat, wissen wir nicht, aber das eine ist sicher, daß sie genau dasselbe Ende nehmen wird, wie alle seine „Luftschlösser“.

12 Morgen Wald abgebrannt. Am 1. Pfingstfeiertag ist bei Janow in zwei Stellen ein arger Waldbrand ausgebrochen. Mehrere Feuerwehren der Umgebung nahmen an den Löscharbeiten, an welchen sich auch die Zivilbevölkerung intensiv beteiligte, teil. Die Löscharbeiten waren durch den starken Wind sehr erschwert und trotz der größten Anstrengung sind 12 Morgen Land den Feuerflammen zum Opfer gefallen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gegen die Sammelwut.

Die Gemeinde Hohenlinde muß halt öfter über sich reden lassen und zwar nicht in angenehmer Art, trotzdem sie als Vorposten gegen die „Hunnen im Westen“ bemüht sein sollte, in bestem Lichte dazustehen. Es soll hier von den in Hohenlinde geradezu als Epidemie aufgetretenen „Sammlungsaktionen“ gesprochen werden. Die Sammlungen reißen hier nicht ab. Es wird für alle möglichen und unmöglichen Zwecke gesammelt. Irgendwer verschafft sich ein Stück Papier mit oder ohne einem beliebigen Stempel oder Unterschrift und begibt sich auf die Tour. Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß man auch hier die „Germanes“ und „Orgesche“ bevorzugt. Bei diesen sammelt man mit „Nachdruck“. Erscheint ein Sammler bei einer Industrieverwaltung, so verduften die „näheren Bekannten“ und die zurückbleibenden müssen unter dem Druck der „Ueberzeugung“ Opfer bringen. Bis eines Tages ein geistig nicht normaler, Hohenlinder auf den klugen Gedanken kam, zu sammeln. Er nahm ein Stück Papier, schrieb irgend etwas darauf, versah es mit seiner unleserlichen Unterschrift, (die Unterschriften sind merkwürdigerweise immer unleserlich) und sammelte. Und siehe da, er hatte auch Erfolg. Wer ihn neugierig nach dem Zweck seiner Sammlung fragte, bekam zur Antwort, die Feuerwehr müßte sich eine neue Spritze kaufen. Hatte dieser schlaue Blöde etwas erhalten, so führte er hernach auf der Straße einen Indianertanz auf. Dieser Mann sammelte für die Feuerwehr und Hohenlinde hat zirka 100 Vereine. Man stelle sich das vor. Auch zur würdigen Begehung des Nationalfeiertages am 3. Mai wurde selbstverständlich gesammelt. Da zwei Richtungen getrennt gefeiert haben, wurde natürlich getrennt gesammelt. Noch heute hört man Aeußerungen der Unzufriedenheit über die Aufrechnung der gesammelten Gelder. Entweder war man nicht mit von der Partei, als in einem bestimmten Lokal das gesammelte Geld „würdigen“ Zwecken zugeführt wurde, oder man schimpft über den Endzweck. Diese verschiedenen Sammlungen unterliegen doch alle der behördlichen Genehmigung. Keine der Sammellisten war aber genehmigt. Uns ist ein Fall bekannt, wo in Hohenlinde einmal ein German nicht in der Oeffentlichkeit, sondern in einem bestimmten Kreise für einen humanitären Zweck gesammelt hat. Die Gemeinde erfuhr davon und bestrafte den Sammler zufolge einer preußischen Polizeiverordnung aus dem Jahre 1871 mit einer Geldstrafe. Weshalb zweierlei Maß? Wenn nun die Gemeinde sämtliche Sammlungen und Sammler mit Geldstrafen belegt, käme eine nette Summe zusammen, die Hohenlinde bei der chronischen Geldkalamität gut gebrauchen könnte. Vielleicht wäre es hier der erste Schritt zur Behebung der Wirtschaftskrise. Darum auf, ans Werk!

Roter Sport

Der Tag der starken Männer — Nicht alle gemeldeten Kämpfer am Start — Trotzdem teilweise hervorragende Ergebnisse — Die Schlesier in bestechender Form

Himmel und Meisel — zwei Stemmer von Format!

Die Kämpfe der Schwerathleten um den Titel eines Landesmeisters im Z. R. S. S. wurden mit dem Stemmen eingeleitet. Wenn auch nicht alle gemeldeten Athleten am Start erschienen waren, so gab es doch teilweise hervorragende Ergebnisse. So bewältigte beispielsweise der Bantamgewichtler Himmel, R. K. S. Schwientochlowitz im olympischen Dreikampf 420 Pfund. Diese Leistung ist durchaus kein Zufallsergebnis, da Himmel bei den kürzlich stattgefundenen schlesischen Meisterschaften 440 Pfund zur Hochstrecke brachte. Noch bewundernswerter ist die Leistung des Genossen Meisel, Sila Myslowitz, der nach einer noch nicht ganz überstandenen Krankheit als Mittelgewichtler im Halbschwergewicht startete und hier sicher mit 530 Pfund den 1. Platz belegte. Seine Bestleistung des vorigen Jahres betrug allerdings 600 Pfund, mit denen er sich in die Rekordliste eintragen konnte. Auch sonst sah man einige ganz talentierte Leute, denen zu ihren Bärenkräften nur noch Uebung fehlt. Im übrigen war das Stemmen eine rein schlesische Angelegenheit, da aus den andern Bezirken nur Ringer am Start erschienen.

Hier wäre die Mannschaft der Warschauer Skra an 1. Stelle zu nennen, die zwar nur einen Meistertitel nach Hause nehmen konnte, aber dennoch wegen ihrer sympathischen Ringweise den besten Eindruck hinterließ. An Einzelkräften muß der Halbschwergewichtler Pindel, Vorwärts Bielitz, den Vorrang bekommen. Seine Kämpfe waren die schönsten des Abends, obwohl sie nur immer knapp 2 Minuten dauerten. Pindel, ein beherzter, bärenstarker Ringer, ist seit seinen Kämpfen gegen Breslau viel wendiger gweworden und hat mit seinen Fähigkeiten eine große Laufbahn vor sich. Auch hier fehlten einige Kämpfer, denen wir von vornherein große Chancen eingeräumt hatten. Wir denken beispielsweise an den fabelhaften Myslowitzer Leichtgewichtler Scheja, der dem Warschauer Kalinowski sicher den Titel auch noch streitig gemacht hätte. Dann fiel im Mittelgewicht der routinierte, sympathische Andros vom gleichen Verein durch eine Rippenverletzung, die er sich im 1. Kampf gegen den sehr unrein kämpfenden Sobik, R. K. S. Boguschowitz zuzog, aus. Die Organisation der Kämpfe war nicht die Beste. So mußte beispielsweise der verletzte Andros einen Arzt aufsuchen, anstatt daß dieser bei derartigen Kämpfen an Ort und Stelle sein müßte. Im Punktgericht haperte es teilweise noch an treffsicheren Entscheidungen und auch der Ringrichter Meisel war mancher Situation nicht gewachsen. Im Nachfolgenden geben wir die Namen und Vereinszugehörigkeit der neuen polnischen Meister im Ringen und Stemmen bekannt:

Stemmen.

Bantamgewicht:	Himmel, Schwientochlowitz	420 Pfund
Federgewicht:	Pietruschke, Vorwärts Bielitz	405 „
Leichtgewicht:	Salbert, Schwientochlowitz	440 „
Mittelgewicht:	Dutka, Komorowice	410 „
Halbschwergewicht:	Meisel, Myslowitz	530 „

Ringen.

Fliegengewicht: Jarzombek, Myslowitz, der schlesische Vizemeister kann Zawilski, Warschau, nach drei Minuten auf die Schultern legen.

Bantamgewicht: Pawlowski, Myslowitz, punktet Mianowski, Warschau, knapp aus.

Federgewicht: Hier gab es eine Ueberraschung, indem der schlesische Meister Bizon, Myslowitz, auf dem 3. Platz landete. Krzyzowski, Boguschowitz, der bei den Bezirksmeisterschaften wegen einer Handverletzung unplaciert blieb, konnte heute nach einem Schultersieg über seinen Klubkollegen Darda, der dann aber im Ausscheidungskampf den 2. Platz von Bizon belegte, und einem Punktsieg über den schlesischen Meister den Titel einheimsen.

Leichtgewicht: Kalinowski, Warschau, ist seinen Partnern überlegen und kann durch seine größere Intelligenz auch stärkere Gegner unterkriegen. Schweda, Boguschowitz, der den 2. Platz belegte, rang zeitweise unschön. Im Kampf um den 3. Platz blieb Englisch, Boguschowitz, nach einem uninteressanten Kampf knapper Punktsieger über Warchon, Warschau.

Mittelgewicht: Hier kommt Sobik dadurch, daß Andros sich die Verletzung zuzieht, zum Titel. Mit ihm ist jedenfalls nicht der beste Vertreter dieser Klasse Meister geworden. Zumindestens müßte er sich eine fairere Ringweise aneignen. Zweiter wurde Kowalewski, Warschau vor Bobrek, Komorowitz.

Halbschwergewicht: Wie schon eingangs betont, gab es hier die schönsten Kämpfe. Der Favorit Pindel, Bielitz, übertraf die in ihn gesetzten Erwartungen. Er befand sich in fabelhafter Verfassung und errang innerhalb 4 Minuten zwei Schultersiege. Einen hervorragenden Eindruck hinterließ der erst 20jährige Bugla, Chwallowitz, der schon allein durch seinen Körperbau als Ringer prädestiniert erscheint. Nowak, Boguschowitz belegt mit zwei Niederlagen den 3. Platz.

Auto prallt gegen Laternenpfahl. Infolge Motordefekts prallte auf der Chaussee Lagiewniki—Königshütte das Halblastauto Sl. 10 512 mit Wucht gegen einen Laternenpfahl. Durch den Aufprall öffnete sich die Tür des Kraftwagens, so daß der im Auto befindliche Edmund Lukaszczyk aus Königshütte herausfiel und erhebliche, innere Verletzungen davontrug. Das Auto wurde zum Teil beschädigt. x.

Bismarckhütte. (Wo bleibt der Sprengwagen?) Die Gemeinde Bismarckhütte besitzt einen eleganten und modernen Motorsprengwagen, dieser wird aber sehr geschont. Trotzdem es bei der trockenen Witterung notwendig wäre, die Straße zu befeuchten. Oder soll derselbe auch schon das Los des Personenwagens geteilt haben, auf welchen der Gerichtsvollzieher die Hand legte. Der Sprengwagen ist Eigentum der Gemeinde, da wird er wohl vorhanden sein, deshalb können wir nicht verstehen, warum die Straßen nicht gesprengt werden. Der Staub wird in diesen Tagen vom Winde hin und her gewirbelt, so daß es den Einwohnern nicht möglich ist, die Fenster zu öffnen, wenn sie nicht die ganze Wohnung verstaubt haben wollen. Schließlich ist doch der Wagen auch dazu angeschafft worden, um seinen Zweck zu erfüllen und nicht zum Aufbewahren. Hoffentlich genügen die paar Zeilen, um die Gemeinde an ihre Pflicht zu erinnern, die sie im Interesse der Volksgesundheit und Hygiene ihren Einwohnern schuldig ist. —s.

Pleß und Umgebung

Groß-Wisla. (Feuer durch Funkenauswurf.) Empfindlich geschädigt wurde der Paul Ziebura aus der Ortschaft Groß-Wisla, welchem das Wohnhaus, sowie verschiedene Strohvorräte durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden. Verbrannt sind ferner verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände. Das Feuer soll durch Funkenauswurf hervorgerufen worden sein. Der Brandschaden beziffert sich auf rund 4000 Zloty. x

Rybnik und Umgebung

Zwei Fahrraddiebstähle Im Kreise Rybnik wurden zwei Fahrräder gestohlen. Es handelt sich hierbei um das Herrenfahrrad Marke „Oklada“ Nr. 3 458 und Marke „K. C.“ Nr. 20 402. Die Polizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Fahrräder. x.

Radlin. (6 000 Zloty Brandschaden.) Auf dem Bodenraum des Franz Kowol brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie Stroh- und Heuvorräte vernichtet wurden. Der Brandschaden beträgt 6 000 Zloty. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

20)

Die Verlängerung der Ehrenstraße ist die Breitestraße. Ein Herr Reich kann arm, ein Herr Dick dünn sein — die Breitestraße ist schmal. Staunend bemerkt Martin, daß es Leute gibt — verdrossene und verdrießende Verkehrsstörungen — die mitten im Hasten und Drängen Kauflustiger und Kaufunfähiger spazierengehen, schlendern, wie Brunnentrinker auf der Kurpromenade in Wiesbaden oder Karlsbad. Köln am Rhein, du schönes Städtchen — Martin friert. Hände und Gesicht sind regennaß. Traurige Stadt. Trauriges Land. Jeder Mund, der sich auftut, atmet schlechte Laune, Freudlosigkeit in die Luft. Müde Augen, unfrohe Gesichter. Verfroren und mißgestimmt landet Martin in einer Hafenwirtschaft, streicht über den ehrlichen, nackten Holztisch. Hat was Heimatliches für ihn, so'n rissiges, schnapsdurchsogenes Möbel. Er zieht die Luft ein: es riecht hier, wie es in allen Hafenkneipen der Welt riecht: nach Fusel und billigem Tabak und Morgen-weiter. Man kann vergessen, daß man in Kön ist, in Deutschland. Möcht' es vergessen und bringt's nicht fertig. Ist sich noch nie im Leben so drückend einsam, verlassen, peinlich überflüssig vorgekommen. Ob man mit Keilnern, Putzfrauen, Straßenbahnschaffnern, Taxichauffeuren Buchhändlern, Gastwirten, Verkäufern spricht — das dritte Wort: Sorgen. Jeder ist unzufrieden, jeder stöhnt. Trauriges Land, wo man mit jedem Atemzug Pessimismus schluckt. Es scheint so, als ob in diesem Land Nichtstun kein Genuß sein, eher Qual werden könnte. Sparenmüssen ist auch kein reines Vergnügen, er hat sich für genügsamer gehalten, als er ist.

Martin rührt in seinem Grog. Er denkt an Gilgi und freut sich. Liebes, lustiges, kleines Mädchen. Er freut sich, daß Gilgi ihn mag, daß er ihr gefällt, legt heute besonders viel Wert drauf, gern gemocht zu werden, fühlt sich sehr angewiesen auf Anerkennung, Bestätigung ...

Gilgi tippt Herrn Mahrenholz' Kriegserinnerungen. Eine langweilige, uninteressante Arbeit — findet sie. Tick — tick — tick — vielleicht wird mich Martin nachher abholen — hat er schon mal getan! Martin! Unendlich vertraut — Name und Inhalt. Ist doch eigentlich ganz falsch zu sagen: man ist sich vertraut, als wenn man sich lange kennt! Unbegreiflicher Irrtum. Warme, lebendige Vertrautheit der ersten Stunden, Tage, Wochen. Sehr bereit ist man, Gemeinsamkeit zu entdecken, sehr vereint in der gegenseitigen Freude an Andershaftigkeit. Man weiß viel voneinander. Man wird weniger voneinander wissen, wenn man anfängt, über einander nachzudenken. Was später kommt -- ist Intimität. Man darf Intimität nicht mit Vertrautheit verwechseln. Vertraut bleiben — nicht intim werden, das ist eine Aufgabe. Schwere Aufgabe — sinngleiche Worte — urfeindliche Begriffe. Man schafft keine Vertrautheit, man ist vertraut miteinander, vom ersten Augenblicke an. „Zu schnell!“ habe ich gedacht — schäme mich richtig, das gedacht zu haben. So dumm! Warten ist furchtbar unmoralisch, weil's so sinnlos ist. Man darf sich doch seine Wünsche nicht fortlügen ... Spurlos und flüchtig sind Gilgis Gedanken — wenig bewertet und schnell vergessen. Sind da — verschwunden — und nicht mehr gewußt.

Herr Mahrenholz diktiert. Geht auf und ab. Ein stattlicher Mann! würden Frau Kron und Frau Wollhammer sagen. Frischfarbenes ebenmäßiges Gesicht, imponierende weiße Haartolle, überstraffe Haltung. Man bekommt Kreuzschmerzen, wenn man ihn lange ansieht. Na, man ist eben verliebt und kann keinen Mann ansehen, ohne für ihn ungünstige Vergleiche anzustellen. Blödsinniger Quatsch, was man da schreibt: bißchen Degengerassel — ganze Kompagnie halt! Hin und wieder philosophische Betrachtungen, die Gilgi nicht imponieren, obwohl sie ihr unverständlich sind.

Als sie aus dem Haus tritt, sieht sie auf der anderen Straßenseite Martin auf und ab gehen. Sie wird weich in den Kniekehlen, hat ein schmerzlich elendes Gefühl — so wie man's im Lift hat, wenn er gerade anruckt. „Martin!“ Sie stürzt über den nackten einsamen Fahrdamm. Lacht dumm und sinnlos, als er sie hochhebt — das magere kleine Ding! Wetten, daß es nicht mehr wiegt als 50 Kilo! Er trägt sie ein paar Schritte bis zur nächsten Laterne: „Blaß bist du — paßt mir nicht, daß du soviel arbeitest! — — — Gut schmeckt die neue Lippenschminke — nach Ananas. . .“ — „Laß mich runter, Martin — gib acht auf die Maschine!“ — „Ich wünschte, sie ginge kaputt.“ — „Oh duuu!“ Zerzaust und vorwurfsvoll steht Gilgi vor ihm. „Tu' ihr aber nichts“, warnt sie drohend und mißtrauisch, als Martin ihr die kleine Koffer-Erika abnimmt.

„Da wären wir ja zu Haus, Martin“, sagt Gilgi todernst, ohne Ironie, als sie die große, schöne Wohnung betreten. Da wären wir ja zu Haus!

„Ach, ich hab' furchtbaren Hunger! Du hast mit dem Abendbrot auf mich gewartet? — Wie nett du alles gedeckt und zurechtgemacht hast! Martin, du bist eine vorbildliche Hausfrau. Und Sekt! Diese Verführungslimonade hast du bei mir doch nicht mehr nötig.“

Während des Essens erzählt sie: „Der Herr Mahrenholz! Ausgesprochen klebriger Mann. Nicht gefährlich, ich werd' gut mit ihm fertig. — Was? Ach, Martin, ich find', die Männer sind gar nicht so schlimm, wie sie immer gemacht werden. Die meisten versuchen natürlich ihr Glück, wenn ihnen ein hübsches junges Mädel in die Quere kommt — kann man ihnen doch nicht übel nehmen. Oder? Ich find' das ganz normal und natürlich. Hauptsache: man versteht, ihnen geschickt auszuweichen. Bloß keine große Beleidigungstragödie a la ‚Schicksale hinter Schreibmaschinen!‘ — Nein, kein Weißbrot — gib mir mal 's Schwarzbrot rüber — den Kanten, muß was Hartes kauen vergeß' sonst ganz, daß ich Zähne im Mau ... Mund hab'. — Herrn Mahrenholz' Geschichte? Furchtbarer Mist, würdest dich krank lachen, wenn du das ... ich versteh' ja nicht viel von Literatur, mach' mir auch nicht viel draus ...“

„Aus was machst du dir eigentlich was?“

„Aus dir, Martin.“ Soll er's ruhig wissen. Sie hat auf jede Verschleierungstaktik verzichtet.

„Liest du eigentlich gar nichts, Gilgichen?“

Sie zündet sich eine Zigarette an? „Bitte Martin, rauch' doch Mokri-Zigaretten, da sind in den Schachteln so Zettelchen drin zum Sammeln, wenn ich 120 hab', krieg' ich einen Füllfederhalter, den schenk' ich dir dann. Ob ich lese? Jaaa — ich les' Zeitungen, am liebsten die dicken Sonntagsausgaben und den „Uhu“, und Remarque hab' ich gelesen, der hat mir gefallen. Und dann les' ich Jack London und Colin Roß und Bengt Berg. Von dem hatt' ich neulich ein Buch — von einem kleinen Lappenkind, das ganz einsam aufgewachsen ist, und alles, was es an Schwerem und Traurigem mitmacht, das kann ich so verstehn, das sind so wirkliche Sorgen, nicht so Probleme, die furchtbar überflüssig sind. Moderner Weltschmerz ist mir zum Brechen. Weißt du, wer gesund ist und keinen Hunger hat, der hat einfach kein Recht, unglücklich zu sein. — Uebrigens Martin — am schlimmsten sind so Alte, die sich auf neue Zeit umgestellt haben

(Fortsetzung folgt.)

Lebensbild aus den österreichischen Bauernkriegen

Von Willy Miksch.

Die erste Erhebung der österreichischen Bauern war mit Feuer und Blut niedergeworfen worden. Der Adel und die Kirchenfürsten ließen an den entwaffneten Bauern alle erdenklichen Schandtaten und Greuel verüben. Sigismund Dietrichstein und später Graf Niklas Salm zogen mit ihren Landsknechten in den Alpenländern umher, brandschatzend und mordend, so viel sie nur konnten. Besonders taten sich unter den Landsknechten die „Ratzen" (Husaren) hervor, die es ärger als die Türken trieben und selbst Frauen und Kinder nicht verschonten. Wer irgendwie verdächtig war, an dem Aufstand teilgenommen zu haben, wurde gespießt, geschunden oder gevierteilt.

Die Hauptführer des Aufstandes waren ins Ausland geflohen oder irrten ruhelos und flüchtig im Land umher. Aber durch die Blut- und Freveltaten des rachegierigen Adels und durch die hinterhältigen Versprechungen des Erzherzogs Ferdinand konnten die Bauern nicht beruhigt werden. Wurden sie doch noch mehr gequält und belastet, als sie es vor ihrer Erhebung waren. Allgemach sammelten sich also wieder Haufen rebellischer Bauern, besonders in Salzburg und Tirol. Die Sturmglocken dröhnten wieder durch die Ortschaften und auf allen Straßen jagten Boten umher Bergknappen und Knechte aus den aufgelösten Heeren, die ohne Geld und Arbeit waren, schlossen sich bereitwilligst den Bauern an. Besonders aber Flüchtlinge aus Schladming und Umgebung traten als eifrige Werber für eine neue Erhebung auf. Dort hatte nämlich der alte Graf Salm deutlich gezeigt, wie der Erzherzog über Verträge denke und wie er alle anderen Abmachungen halten würde, sobald er günstigere Verhältnisse vorfinde. Mitten im Frieden hatte der Graf dieses Städtchen überfallen, es von allen Seiten anzünden lassen und alle Fliehenden, deren man habhaft werden konnte, in das Feuer zurücktreiben lassen. Alles Lebende in diesem Städtchen mußte mitverbrennen: Männer, Weiber, Säuglinge und Greise; sogar alles Vieh.

Die neue Erhebung, die in Salzburg ihren Anfang nahm und sich über Tirol ausbreitete, lockte viele flüchtige Führer früherer Bauernaufstände in das Land zurück. Einer von diesen, wohl der Fähigste von allen, war Michael Gaißmayer. Sein Haß gegen das spanisch-österreichische Herrscherhaus war ebenso stark wie die Liebe zu seinem armen, freiheitsliebenden Heimatvolk. Außerdem aber hatte ihn die Ermordung seines Bruders äußerst verbittet, den man zu Innsbruck greulich gefoltert und dann gevierteilt hatte. Er erließ ein Manifest an das Volk, das mehr Einsicht in die Bedürfnisse des Landes und mehr ehrlichen Willen zur Abschaffung der Mißstände zeigte als alle anderen Dokumente der geistlichen und weltlichen Herrscher aller Herzogtümer zusammen. Er führte darin aus: Man müsse alle Befestigungen der Städte und Schlösser brechen und es sollen fortan nur Dörfer im Lande sein, damit der Unterschied der Menschen, wonach einer höher und besser als der andere sein wolle, wegfalle, und völlige Gleichheit werde. Weiter schrieb er von der Aufhebung ungerechter Zinse und Zölle; von Verwendung der Zehenten zum Armenwesen; der Klöstern zu Spitälern und Kinderversorgungen; von der Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues durch Austrocknung der Moore, durch Anpflanzung der Oelbäumen, Safran und gutem Wein; von öffentlicher Fürsorge für Güte der Ware und billige Preise; von Stellung der Bergwerke zu Handen des Landes und vom Bau und der Erhaltung der Reviere, Päße, Wege, Brücken, Wasser- und Landstraße durch das Land.

Mit unheimlicher Schnelligkeit rückten die bäurischen Heerhaufen vor. Der größte Teil des erzbischöflichen Heeres wurde bei Golling überrumpelt und konnte nur unter großen Verlusten der völligen Vernichtung entrinnen. Einer der wichtigsten Stützpunkte, der Paß Luegg, war in die Hände der Aufständischen geraten. Michael Gaißmayer hatte die oberste Leitung eines Teiles des Bauernhaufens übernommen und belagerte Radstatt, das mit festen Ringmauern und mit dem guten Geschütz des Erzherzogs versehen war. Von den verschiedenen Seiten zogen nun die Bundestruppen gegen die Bäurischen heran; sie wurden aber alle, trotz ihrer alterprobten Befehlshaber, von den Bauern geschlagen.

Ueber Salzburg zog das Kriegsvolk des Schwäbischen Bundes heran. Gaißmayer griff es bei Kuchl an und zwang es unter großen Verlusten zum Rückzug. Als man kurz nachher einem Verrat Setzenweins, der die oberste Leitung über die Bauernhaufen in den Bergen innehatte, auf die Spur kam, wurde nach Setzenweins Hinrichtung Gaißmayer der oberste Hauptmann des ganzen Aufstandes.

Die vielen Erfolge der Salzburger Bauern fanden im ganzen deutschen Reich lebhaftes Echo. Mit Bestürzung sahen die Fürsten überall die Funken der Empörung wieder auflodern, und es wurde im Kriegsrat beschlossen, mit aller Macht den Salzburger Aufstand zu unterdrücken. Die Bündesräte in Augsburg erkannten mit einemmal die große Gefahr, in der das ganze Herrentum schwebte.

Gaißmayer setzte alles daran, die Bauern auch in den anderen Gebieten zur Erhebung zu bringen. Er erkannte längst, daß ein gemeinsames Vorgehen der Bauern unbedingt zum Sieg führen müßte. Aber seine Bemühungen hatten keinen Erfolg; nicht einmal der Schwarzwald und die Bodenseegegend kam in Bewegung und auch im Allgäu blieb es still. So sah sich Gaißmayer auf drei Seiten von mächtigen Heeren bedroht. Von Rosenheim her zog Jörg Freundsberg mit gutem Kriegsvolk heran; von Osten Graf Niklas Salm und von Kuchl nahten sich die starken Fähnlein des Schwäbischen Bundes.

Da faßte in raschem Entschluß Gaißmayer alles zusammen: Kriegsknechte, Flüchtlinge und alle, die für sich etwas zu befürchten hatten. Es war eine tollkühne, kampferprobte Schar, mit der man alles unternehmen konnte, und Gaißmayer war der rechte Führer für sie. Die Feinde hatten sich vor Radstadt zusammengezogen und erwarteten von den Eingeschlossenen einen verzweifelten Kampf. Aber Gaißmayer dachte anders. Er wollte den Kampf in die Tiroler Berge tragen, wo er viele Freunde hatte und tatkräftige Unterstützung erhoffte. Mit äußerster List und Kühnheit brach er in der Nacht das Lager ab und zog mit den Seinen über die Rauriser Tauern nach Tirol.

Empört und erbittert zogen ihm die Bündischen nach, konnten ihn aber nicht mehr erreichen. Tiefer Schrecken zog vor ihm her und man vermutete, daß er ungeahnte Hilfsmittel zur Verfügung habe, da ihm jeder Plan so trefflich gelang. Während Gaißmayer mit seiner Schar vor Bruneck lag, zog Freundsberg mit 3000 Mann gegen ihn heran. Doch der große Bauernführer war zu schlau, um sich mit einer solchen Uebermacht in eine Schlacht einzulassen. Er führte seine Schar ungeschlagen in venetianisches Gebiet.

Durch diesen Zug und dessen glückliche Vollendung sah die österreichische Regierung erst, welch furchtbarer und begabter Feind ihr entkommen war. Die Signorie der Republik Venedig musterte das Kriegsvolk und bot diesem und seinem Hauptmann Gastfreundschaft an. Wohl im Gedanken, daß dieser Feind Oesterreichs dem gefährlichen Nachbarreich mehr schaden könne als Venedigs ganzes Heer. Gaißmayer selbst gab den Gedanken nie auf, sein Vaterland und sein Volk vor den mordenden und betrügerischen Tyrannen zu retten. Mit der Hilfe Venedigs und der Schweiz hoffte er, diesen Plan ausführen zu können.



Ihm galt das arme Volk mehr als das Wort Vaterland, und er sah seinen Feind in dem Erzherzog und seinem brutalen Adel und nicht hinter den Grenzen seines Nachbarlandes.

Bald nach Gaißmayers Auszug wurde die Bauernerhebung gänzlich niedergeworfen. Die Scharfrichter traten wieder in Tätigkeit. Häuser wurden niedergerissen oder verbrannt, Städte und Flecken zu Dörfern und Weilern herabgesetzt und die Glocken vor die Türme geworfen, damit sie nicht mehr zum Sturm läuten könnten. Stumm und verzweifelt nahm das Volk sein altes Joch wieder auf. Aber überall in den Bauernstuben und bei den Handwerkern der Städte ging die Rede von Gaißmayer wie ein Evangelium herum. Nur die Herren waren voll Furcht und Mißtrauen, daß Gaißmayer wieder in die Lande eindringen werde und den gemeinen Mann an sich reiße. Die erzherzogliche Regierung in Innsbruck und die bischöfliche in Brixen setzten alles daran, um den großen Führer des Volkes unschädlich zu machen. Wohl fand sich kein Tiroler, der von dem hohen Preis auf Gaißmayers Kopf verlockt, Hand anlegen wollte an dem Mann, zu dem alle Unterdrückten wie zu einem Erlöser aufblickten; jedoch zwei Spanier ließen sich durch das Gold gewinnen. Sie schlichen bei Nacht in Gaißmayers Wohnung zu Padua, erdolchten ihn im Schlaf, hieben ihm das Haupt ab und brachten es nach Innsbruck. Die geistlichen und weltlichen Herren Tirols waren endlich einer großen Sorge ledig. Sie hatten nicht nur das Haupt des Volkes, nein, auch dessen Herz tödlich getroffen. Ueberall, wo die Funken des Aufruhrs glosten, war die Glut in der Asche hoffnungsloser Verzweiflung erstickt. Trostlose Trauer machte die Hände des deutschen Bauernvolkes müde und die Herzen schwer. Die Ruhe eines Kirchhofes war über Deutschland. Aber der Geist der Toten ward nicht mit in den Gräbern begraben. Er weht um die Ruinen verbrannter Schlösser und Klöster, und zu jeder Zeit flattert er — eine Fahne aus Flammen und Blut — über die Lande, wenn das gequälte Volk um seine Freiheit ringt.



Vom Nordlicht zum Jupiterlicht

Das Eskimo-Mädchen Dortuk, das von einer Film-Expedition vom höchsten Norden nach Hollywood gebracht wurde, und das sich mit größtem Geschick in seine Starrollen gefunden hat.

Er geht nicht mehr stempeln

Ich habe meinen Freund Peter schon zwei Wochen nicht mehr gesehen.

Bei unserem letzten Zusammensein war er verzweifelt: er sprach von Selbstmord. Er fragte mich, was ich als wirkungsvoller empfehlen könnte: Cyankali oder Arsenik?

Inzwischen habe ich mein Quartier gewechselt. Heute will ich Peter meinen Umzug mitteilen. Meine neue Bude ist beträchtlich größer als die alte, so daß wir unsere Kegelabende wieder aufnehmen können: nach wie vor werden wir mit Fußball und leeren Bierflaschen hantieren.

Unter mir wohnt ein Hilfslehrer für Schwachsinnige. Wir werden den Mann nicht sonderlich stören: er ist zumeist außer Haus und hinreichend beschäftigt . . .

Regen streicht über die Vorstadt. Weil ich keinen Schirm habe, schütze ich mich mit einem halben Quadratmeter Pappe. So komme ich nach zwanzig Minuten im Osten an, Kieler Straße 91. Die nasse Pappe lege ich im Hausflur ab. Jetzt hurtig hinauf . . .

„Servus Spiegel!" begrüßt mich Ingrid, „auch wieder mal da? Wie gehts?"

„Wie's einem armen Federkratzer eben geht: immer zwischen Himmel und Erde!"

Ich frage nach Peter, ihrem Mann, meinem Freund.

„Denken Sie! Peterlein hat Arbeit! Er geht nicht mehr stempeln! Er gibt wieder Stunden. Täglich bringt er Geld mit nach Haus. Wenn Sie wüßten, wie ich mich freue!"

Ingrid lächelt und drückt mir die Hände. Ich sah sie lange nicht lächeln. Vielleicht sah ich sie noch nie lächeln! Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nur, daß diese Frau eine wunderbare Seele hat! Ihre hochwohllöblichen Eltern hatten mit ihr gebrochen, seitdem sie Peter Insel, diesem „Hungermusikanten", gefolgt war. Ingrid hat ein reiches Elternhaus mit einem Leben in Armut vertauscht. Billig gesagt: Peter hat sich mit seiner Geige in ihr Herz gespielt. Peter ist ein großer Künstler.

Er sei vor sieben Uhr nicht zurück.

„Wir werden ihm ein paar Zeilen hinterlassen. Ich muß unbedingt Ihre neue Wohnung sehen! Peterlein mag nachkommen!"

Unten im Flur hebe ich meine Pappe wieder auf.

„Was haben Sie denn da, Spiegel?" fragte Ingrid, die den Schirm aufspannt.

„Nur ein Stück Pappe. Die habe ich mir vorhin gekauft. Ich bin nämlich beim Einräumen mit meiner Matratze ins Fenster geraten. Die Pappe soll einstweilen als Scheibenersatz dienen . . .

„Schauen Sie nur, die Sonne zeigt sich wieder!"

Sie schließt den Schirm. Wir traben los. Links habe ich meine gute Pappe, rechts die liebe Frau Ingrid Bald ist die Vorstadt erreicht. An der Poststation bitte ich Frau Ingrid, ein wenig zu warten: „Nur eine kleine Besorgung!"

Im Postamt fliehe ich zur Hintertür hinaus setze über den Gartenzaun, renne durch den Hof und die Haustreppen empor . . . Oben in meiner Bude schlage ich die erste beste Scheibe ein. Dann jage ich wieder hinunter . . .

„So — nun hätte ich meine Briefmarken. Gleich sind wir bei mir!"

Ingrid gefällt mein Zimmer. Ich nötige sie auf den einzigen Polstersessel und zünde den Spirituskocher an.

Beim Summen des Teekessels plaudern wir unbeschwert. Ich lehne mit dem Rücken am zertrümmerten Fenster. Ingrid spricht immer wieder von Peters großem Glück. Fünf bis sechs Unterrichtsstunden könne er täglich geben. Das sei doch wieder ein menschenwürdiges Dasein . . .

„Freut mich närrisch!" gestehe ich und hefte die Pappe an, meine Pappe. Eben will ich den letzten Stift einfügen — da sehe ich unten im Hof eine dunkle Gestalt. Ich beuge mich zum Fenster hinaus. Der Mann im Hof bringt ein Instrument hervor und stimmt die Saiten. Jetzt fängt er an zu spielen:

„Rosen rot, Rosen weiß,
Welken bald, welken leis . . ."

Ich kenne dieses Lied. — Ich mache die Fenster zu. Ingrid will lauschen. Laut tappe ich mit meinen Stiefeln auf. Sie soll den Geiger nicht hören.

„Ewige Hofmusik!" sage ich brutal und stampfe noch mächtiger auf. Ich lasse die Teetassen fallen; ich werfe einen Stuhl um.

„Entschuldigung! Ich habe wieder einmal rasende Kopfschmerzen! Darum bin ich so ungeschickt: vielmals Entschuldigung!"

Sie lächelt madonnenhaft.

„Bitte, Ingrid, schenken Sie Tee ein!" flehe ich und trampele hin und her . . . Ingrid hat ein Geldstück eingewickelt; sie will ans Fenster . . . Ich halte sie zurück.

„Liebes, bitte, machen Sie mir ein Handtuch naß. Mein Kopf, mein Kopf!"

„Armer Spiegel! Hier werfen Sie das hinunter! Ich will rasch Wasser holen!"

Während Ingrid mit dem Eimer an der Leitung draußen ist, reiße ich das Fenster auf, schleudere das Geldstück hinab und schreie gellend:

„Hinaus!!!"

Denn das Lied von den Rosen tat mir weh.

Peter ist ein großer Künstler . . .

Bielitz und Umgebung

Festgenommen. Der langgesuchte Einbrecher Josef Cwikla, 22 Jahre alt, aus der Sajbuscher Gegend, wurde am Mittwoch auf der Dammstraße von Polizeikommissar Herlik angehalten. Cwikla wurde sofort auf das Kommissariat abgeführt. Er ergriff jedoch die Flucht und konnte erst in Biala festgenommen werden. C. hat mehrere Einbrüche in Bielitz verübt und wird schon längere Zeit gesucht. Er sitzt jetzt im Gerichtsgefängnis.

„Wo die Pflicht! ruft"

Zur Beachtung! Der A.-G.-V. „Frohsinn" in Bielsko veranstaltet amm Sonntag, den 11. Juni l. Js., (bei ungünstiger Witterung am Sonntag, den 18. Juni), einen Familien-Ausflug, wozu alle unterstützenden Mitglieder sowie Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Derselben findet auf dem Olgablick (Halamas Wäldchen), Ober-Ohlisch, statt. Um zahlreiche Beteiligung allerseits ersucht der Vorstand.

Was wird mit dem DAS.?

Sicher wird diese Frage in allen Ländern der JDAS. oft gestellt. Die Vorgänge in Deutschland lassen nichts Günstiges erwarten. Unbestritten ist, daß der deutsche Arbeiter-Sängerbund sich im Laufe der Jahrzehnte durchgesetzt hatte. Während seines Aufstieges gab es Freude in großer Zahl. Die einen erkannten als Dirigenten, die anderen als Komponisten, wieder andere als Solisten die Bedeutung einer auf dem gemischten Chorgesang aufgebauten Bewegung. Kaum ein Werk der großen Literatur dürfte es geben, das von den Arbeitersängern nicht gesungen wurde. Die Presse erkannte unumwunden den Kulturwert der Arbeitergesangvereine an. Bekannt ist die von Professor Siegfried Ochs getane Aeußerung anläßlich des Bundes-Sängerfestes in Hannover: „Die Arbeiterchöre des DAS. stehen heute an der Spitze der ganzen Chorsingerei. Es gibt keinen Chor, der mit der gleichen Arbeitswilligkeit, mit der gleichen Beiessenheit sich in den Denst der Musik stellt wie die Arbeiterchöre. Sie sind wirkliche Kulturträger und die Zukunft des gemischten Chorsingens in Deutschland hängt heute ganz und gar von den Arbeiterchören ab." Professor Moser schreibt in seinem Buch „Die Epochen der Musikgeschichte" über Schulmusik: „Ob dieses Chorwesen sich mehr in den Formen der heutigen Singkreisbewegung oder in derjenigen der gemischten Arbeiter-Gesangvereine entwickeln wird (denen beiden die bürgerlichen Sängerbünden werden energisch nachstreben müssen, wenn sie nicht mit veralteten Liedertafelidealen bald überholt dahinter bleiben wollen), ist nicht so sehr wichtig." Nach diesen Urteilen sollte man annehmen, daß die Arbeter-Sängerbewegung im Kulturleben überhaupt fest verankert ist. Sicher darf den Arbeiter-Gesangvereinen das Verdienst zugesprochen werden, daß sie die Alleinherrschaft des Männerchorgesanges gebrochen und somit die Bahn für ein tatsächliches Volkssingen freigelegt haben.

Wo bleibt aber diese Anerkennung heute? Die „nationale Revolution" fragt nicht nach Kunst und Kultur. Sie wütet unter der Parole „gegen den Marxismus" gegen jede selbständige Arbeit der besitzlosen Schichten. Darum begann mit der Revolution gleichzeitig die Lahmlegung der Arbeitergesangvereine. Konzerte wurden unmöglich, Singstunden gestört. Es dauerte nicht lange und es begannen die behördlichen und nichtbehördlichen Verbote, Auflösungen der Vereine und Beschlagnahmen des Vermögens. In anderen Orten wurde gleichgeschaltet oder die Gleichschaltung versucht. Es ist erschütternd, was aus den Hunderten von Meldungen zu erkennen ist. „Verein aufgelöst worden, Inventar den Flammen preisgegeben." „Kassenbücher und Inventar mußten der SA. ausgeliefert werden." „Verein aufgelöst, Inventar und Kasse beschlagnahmt. Vorsitzender im Konzentrationslager." „Verein aufgelöst worden, da er die Forderungen der NSDAP. nach Umbesetzung des Vorstandes nicht erfüllte." Den Einzelaktionen in den Orten folgten bald die Maßnahmen ganzer Länder. In Baden, Braunschweig, Thüringen, Bayern, Lippe wurden sämtliche Vereine aufgelöst und das Vermögen beschlagnahmt. Zum Teil ergingen dieselben Maßnahmen in Württemberg, Sachsen und neuerdings in Preußen. Wo man nicht verbietet und auflöst, werden die Schulaulen entzogen und den Lehrern und anderen Staatsbeamten wird die Direktion von Arbeiterchören untersagt. Einsprüche gegen diese Maßnahmen bleiben unbeantwortet oder werden abschlägig beschieden. In einigen Gebieten wurde versucht, durch Austritt aus dem DAS. und durch Gleichschaltung den Singstundenbetrieb zu retten.

Der bürgerliche Sängerbund hat in einem besonderen Beschluß in Dortmund die Aufnahme von Arbeitergesangvereinen bis auf weiteres „verboten". Die Leute haben scheinbar Angst, daß frischer Zug in ihre Vereine kommen könnte. Die NSDAP. in Kurhessen hat ini ihrer „Volkswacht" veröffentlicht, daß sich die Chorvereine, mit Ausnahme derjenigen des D.AS., zu einem nationalsozialistischen Chorring vereinigt haben. In der Zeitungsnotiz heißt es: Chöre des DSA. und solche, die ihm angehörten, sind sofort aufzulösen. Das Vermögen wird durch Beauftragte der NSDAP. sichergestellt.

Die Gleichschaltungsforderungen sind zwar örtlich verschieden, aber grundsätzlich die gleichen: Zweidrittel-Mehrheiten in sämtlichen Vorständen, Bekenntnis zur Regierung, Mitgliedschaft der Dirigenten und Vorsitzenden im Kampfbund für deutsche Kultur, Zensur der Literatur. Das Bestreben geht sicher dahin, eine absolute Faschisierung der Arbeitergesangvereine durchzuführen. Alles, was dem Arbeiter-Sängerbund und den Vereinen einmal als Anerkennung gesagt wurde, ist vergessen. Die bürgerlichen Sänger fallen jetzt in ihren Zeitungen über die Arbeitergesangvereine her und stellten sich als die Unterdrückten der letzten 14 Jahre hin.

So vollzieht sich auch in der Arbeiter-Sängerbewegung Deutschlands der Auflösungsprozeß. Eine der wichtigsten Kulturorganisationen Deutschlands wird an der freien Betätigung gehindert, wahrscheinlich ausgeschaltet. Was in 40 Jahren unermüdlicher Arbeit aufgebaut wurde, wird zerstört. Die Hunderttausende von Singenden werden oftmals um das Ergebnis einer ganzen Lebensarbeit betrogen. Ob die Hunderte von Vereinen, die „vorsorglich" aus dem Arbeiter-Sängerlager geflüchtet sind, mit besonderer Freude im nationalsozialistischen Lager aufgenommen werden, sei dahingestellt. Eine Heldentat ist die Flucht aus den eigenen Reihen bestimmt nicht. Es zeugt von ganz besonderer Charakterveranlagung, wenn Chöre wie die Mannheimer und Leipziger Singakademie als erste das Lager wechseln. Die Zukunft wird zu beweisen haben, wie solches Ueberläufertum von den neuen Machthabern gewertet wird.

Was haben die Arbeitergesangvereine begangen? Sie haben den Mut gehabt, den von allen übrigen Menschen verlassenen Proletariern durch die Kunst Lebensfreude zu bringen. Sie haben durch ihre Chorgesangstätigkeit Hunderttausenden von Sängerinnen und Sängern, Millionen von Hörern die besten Werke der Tonkunst vermittelt. Sie haben den Frauen vor allen Dingen das im bürgerlichen Sängerlager bis zum 1. April 1933 nicht bestandene Recht zur Chorbetätigung gegeben. Durch Kinder- und Jugendchöre wurde bereits in die Jugendkreise das Interesse am Chorgesang, an der Kunst getragen. In unzähligen Konzerten und sonstigen Veranstaltungen, in Kursen, durch Reisen in Deutschland und ins Ausland wurde für den Chorgesang geworben. Wertvollstes Liedmaterial hat der Verlag des DAS. aus ältester Zeit bis in die Neuzeit hinein gesammelt. Das einfache Volkslied, wie auch der Kunstgesang, das A-cappella-Lied, wie das Orchesterwerk, aber auch Jugendgesänge und Kinderspiele — alles fand im Arbeitersängerlager eine Heimat. „Der Dank des Vaterlandes" ist die Vernichtung dieser für das gesamte Kunstleben Deutschlands bedeutenden Kulturbewegung. Warum? Der Arbeiter darf nur „Volk" sein, seine Eigenwilligkeit und proletarische Besonderheit haben keinen Platz mehr im „sozialisierten" Deutschland.



Die Olympiade der Bogenschützen

Eine Prozession in einer der malerischen Gassen von Pierrefonds, um einen großen Blumenstrauß für den Sieger des Wettkampfes segnen zu lassen. — In dem französischen Städtchen Pierrefonds findet in diesen Tagen das große internationale Bogenschießen statt, an dem 2000 Bogenschützen teilnehmen werden.

Das „gleichgeschaltete" Schach

Ueber das deutsche Volk ist in den letzten Monaten so viel Leid und Unheil hinweggerast, in Deutschland ist so viel an Kultur, Ehre Menschenwürde vernichtet worden, daß die Riesenmaße des Chaos den Blick schon abgestumpft und manches übersehen haben lassen, was in normalen Zeiten für sich allein schon schreckhaft genug gewesen wäre. Man soll aber auch diese „Kleinigkeiten" nicht unbeobachtet untergehen lassen, weil auch sie ihren geschichtlich dokumentarischen Wert haben. Dazu gehört unter anderem auch die Art, wie die Nazi die deutsche Schachbewegung „gleichgeschaltet" haben. Das ist schon keine Tragödie mehr, das ist in all seiner Niedertracht und Gemeinheit eher ein Lustspiel.

Man muß wissen, daß Schach der „semitischeste" Sport der Welt ist. Arabien, also von vornherein semitischen Ur- der Welt ist. Arabien, also von vornherein semitischen Ur- sprunges, nach Europa gebracht vor allem von Juden, Li- teratur: von Juden, Meisterpraxis: überwiegend Slawen und Juden. Wilhelm Steinitz, siebenundzwanzig Jahre lang Weltmeister, der große Begründer der modernen Schachtheorie, sozusagen der Kopernikus des Schachspieles, war ein — Prager Jude. Sein Besieger und Nachfolger in der Weltmeisterschaft, Emanuel Lasker, der größte Schachspieler aller Zeiten — ein Posener Jude. Die ganze moderne Großmeistergeneration: Janowski, Bernstein, Rubinstein, Niemzowitsch. Tartakower, Reti, Spielmann — alles Juden. Aljechin, Duras und Vidmar — Slawen, und die beiden reellsten Weltmeisterschaftskandidaten der Zukunft, Salo Flohr und Isaac Kashdan, wiederum Semiten!

Und vor allem der größte Meister des Schachs, den Deutschland selbst je besessen hat, der Mann, der in der Schachgeschichte vier Jahrzehnte lang als der „praeceptor Germaniae", als der unfehlbare Papst der deutschen Schachkunst galt, Dr. Siegbert Tarrasch — auch ein Jude! Wir haben uns die Mühe genommen, in seinem grundlegenden Buch „Die moderne Schachpartie", einem der berühmtesten Werke der Schachliteratur der ganzen Welt, nachzuzählen, wieviel der dort abgedruckten Partien vor dem Auge eines gestrengen Nazibücherzensors Gnade fänden. Von den 223 in dem Buche enthaltenen Partien sind nicht weniger als 180, also mehr als vier Fünftel, von Juden gespielt worden. Rechnet man noch dazu die Partien, an denen Tschechen, Jugoslawen, Polen, Russen, Franzosen beteiligt waren, so bleiben kaum zwei Dutzend übrig, die für ein Nazibuch in Betracht kämen. Auch der zweite große Schachliterat Deutschlands, Jacques Mieses, ist Jude, auch alle seine Schriften und Meisterpartien gehören auf den Index.

Nicht viel anders steht es mit der Schachproblemkunst, der Poesie des Schachspieles. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß da die tschechische Problemschule weltbeherrschend ist und ihre Häupter Dobrusky, Pospisil, Kotrc, Traxler, Havel, Dedrle, Palkoska, mehr Geist und Kultur besitzen, als je in einem Nazihirn Platz hätte; es genügt, auf diesen einen Umstand hinzuweisen, um zu erkennen, daß Schach für Nazideutschland ein hoffnungsloser Fall ist: wer Schach „gleichschalten" will, kann es nur in der Form, daß er es ganz erschlägt.

Das scheinen auch die Nazi vorzuhaben. Sie haben nicht nur die Arbeiterschachorganisationen zersprengt, sondern auch den bürgerlichen Deutschen Schachbund in Trümmer geschlagen. Der Führer des Deutschen Schachbundes, Walter Robinow, ein unverdächtiger Arier, aber ein viel zu gescheiter und viel zu anständiger Mensch, als daß er sich zu der Verrücktheit der „Gleichschaltung" des Schachs hergegeben hätte, ist davongejagt und durch einen Nazikommissär ersetzt worden, dessen Name noch nie auch nur in der kleinsten Schachspalte des kleinsten Provinzortes irgendwann genannt worden ist. Als man diesen „Diktator" des deutschen Schachs fragte, ob er denn auch Schach spielen könne, antwortete er gelassen: „Ich bin nicht zum Schachspielen da, sondern zum Aufräumen des jüdisch-marxistischen Geistes!"

So räumt er denn auf, mit dem Resultat, daß als erster Erfolg seiner Tätigkeit das für Juni geplant gewesene Internationale Schachturnier abgesagt werden müssen hat — selbst die in diesen schweren Zeiten von Hunger und Not bedrohten Schachmeister des Auslandes, die durch so ein Turnier wenigstens für ein paar Wochen aus der ärgsten Not herausgekommen wären, lehnen es ab, mit diesem „neudeutschen" Schach etwas zu tun zu haben. Anstelle des großen Internationalen Turniers wird der Nazischachbund nur ein „nationales" Turnier seiner inländischen Nullen durchführen können.



Untersuchung gegen Pierpont Morgan

Morgan (rechts) vor seiner Vernehmung bei der Begrüßung des Senators Fletcher, des Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses. Links: Staatsanwalt Pecora, der Vertreter der Anklage.

Katharina und die Brieftasche

Eine Dame stand vor dem Einzelrichter. Katharina die Große, eine stattliche, augenblicklich aber etwas ramponiert wirkende Erscheinung. Katharinas Leben zählet vierzig Lenze, und das ist eine lange Zeit. Zählen Jahre für Frauen ohnehin doppelt, so für Venustöchter dreifach. Und so sieht Katharina heute aus.

Sie muß dereinst sehr, sehr schön gewesen sein. Und heute vermag sie mit einem Kilo Schminke und einem Sack Puder blühende Jugend hervorzuzaubern. Noch im vergangenen Monat ist sie im Licht einer Straßenlaterne von einem nur leicht Angetrunkenen für eine Vierzehnjährige angesprochen worden. Dieser Mann war ein schwedischer Seemann, der nach langer Seefahrt endlich wieder einmal im Hafen der Liebe Anker fallen lassen wollte. Er wurde mit Katharina einig.

Nach dem Abschiedsgruß vermißte der Seemann seine Brieftasche mit 700 schwedischen Kronen. Er machte Krach und beschuldigte Katharina des Diebstahls.

Peinlich.

Das war damals eine langwierige, schwierige Sache. 700 schwedische Kronen sind kein Pappenstil und wer sie besitzt, gibt sie nicht gerne wieder her. Für den Seemann war es die Heuer einer langen Reise.

Die Kriminalpolizei mischte sich in die diskrete Angelegenheit und nahm Katharina ins Gebet. Sie leugnete, leugnete hartnäckig und lange, lange. Sie habe alles getan, alles, aber die 700 Kronen habe sie nicht geklaut. Dabei blieb sie lange, sehr lange.

Es geschah aber, daß in der in Frage kommenden Zeit eine ehrsame ältere Dame auf dem Wochenmarkt einkaufen ging und

die erstandenen Waren mit Schwedenkronen bezahlen wollte. Einen Einhundertkronenschein hätte sie gerne gewechselt gehabt. Von diesem nicht alltäglichen Vorfall bekam die Kriminalpolizei Wind und mit der ihr eigenen Findigkeit stellte sie sehr bald fest, daß diese ehrsame ältere Dame Katharinas Zimmerwirtin war.

Das weitere war eine Kleinigkeit. Katharina gab ihr Leugnen auf und gestand, dem Seemann die Brieftasche... ja, aber nur 400 Schwedenkronen wären darin gewesen. Bei dieser Behauptung blieb sie auch vor dem Richter.

Katharina wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Fünf Wochen der erlittenen Untersuchungshaft werden bei der Strafhaft als verbüßt berechnet. Katharina ist wegen solcher und ähnlicher Sachen schon oft bestraft worden. Das Urteil war deshalb so hoch. Man nahm Diebstahl in strafverschärftem Rückfall an.

Der Seemann ist sein Geld los. Katharina sitzt ihre Strafe ab und wenn sie aus dem Gefängnis kommt, ist sie vielleicht um einige Zeit jünger geworden. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Vielleicht kommt Katharina als gebrochene alte Frau aus dem Gefängnis.

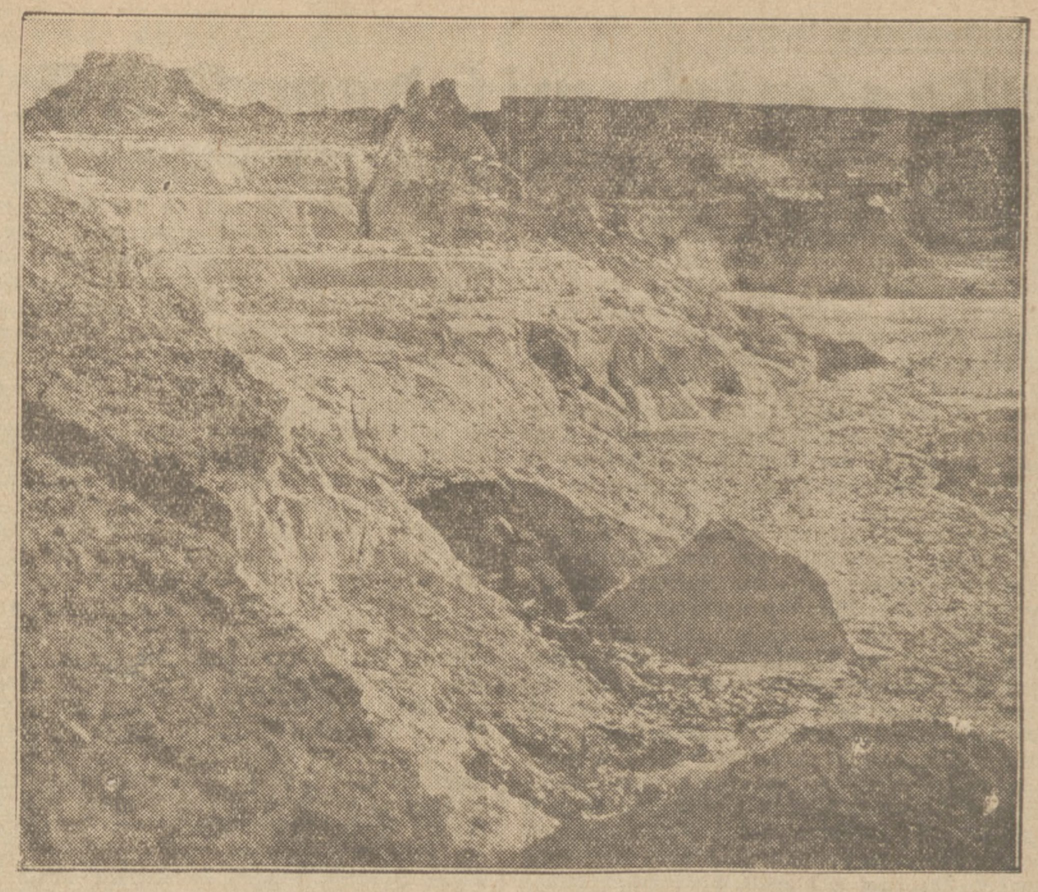
Bartolus.

Die Schwiegersöhne

Der Frankfurter Bankier Benedikt G. war nicht nur ein reicher Mann, sondern auch ein sehr gebildeter, feiner Herr, kurzum eine Persönlichkeit von Format. Eines Tages, in den siebziger Jahren, fuhr G., damals bereits ein älterer Herr, im Schnellzug von Frankfurt nach Wien; zu ihm gesellte sich in München ein Reisegenosse, ebenfalls ein Mann von Welt, und so kam es, daß beide Herren sich interessiert und angeregt unterhielten.

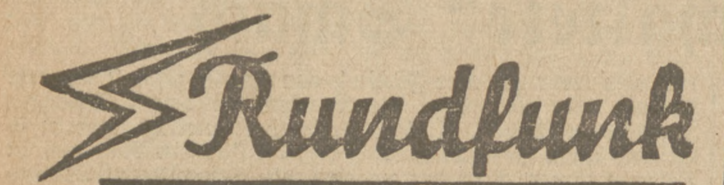
Kurz vor der Ankunft bedankte G. sich bei seinem Reisegefährten: „Ich habe mich sehr mit Ihnen gefreut! Wenn ich Ihnen in Wien irgendwie dienlich sein kann — ich bin Benedikt G. aus Frankfurt —, so stehe ich gern zu Ihrer Verfügung! Mein Schwiegersohn, der Generalkonsul von Welten, hat in Wien eine ausgezeichnete Position und könnte gewiß sehr nützlich sein."

„Ich darf auch sagen, daß mir die Reise nach Wien noch nie so schnell vergangen ist!" erwiderte der Münchener Herr. „Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre freundliche Bereitwilligkeit! Auch mein Schwiegersohn hat eine sehr gute Position in Wien. Darf ich mich auch vorstellen? Ich bin der Herzog von Bayern, und mein Schwiegersohn ist der Kaiser von Oesterreich."



Erdrutsch-Katastrophe im Saale-Tal

Die Abbruchstelle der riesigen Kalkberge, die den Saalelauf versperrten: Eine Canyon-Landschaft wie am Coloradostrom. Durch den gewaltigen Erdrutsch eines großen Kalkberges wurde das gesamte Saale-Tal bei Bernburg verschüttet. Die Hochwassergefahr an der Unglücksstelle konnte durch angestrengte Tätigkeit des Staatlichen Arbeitsdienstes beseitigt werden. Aber viele hundert Morgen sind noch überschwemmt, und die Saaleschiffahrt wird für Monate stillgelegt sein.



Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Kattowitz.

Mittwoch, den 7. Juni. 11.40: Wie Warschau. 15.35: Mitteilungen. 16.00: Wie Warschau. 17.00: Leichte Musik. 17.40: Wie Warschau. 19.00: Hausfrauenfunk. 19.15: Schallplatten und Mitteilungen. 19.30: Wie Warschau. 22.20: Tanzmusik. 23.00: Briefkasten (französisch).

Warschau.

Mittwoch, den 7. Juni. 11.40: Nachrichten. 12.10: Schallplatten. 13.20: Wetter. 15.10: Mitteilungen. 15.35: Kinderfunk. 16.00: Schallplatten. 16.40: Ueber Java. 17.00: Schallplatten. 17.40: Vortrag. 18.00: Leichte Musik. 19.00: Allerlei. 19.20: Für Landwirte. 19.30: Literarischer Vortrag. 19.45: Nachrichten. 20.00: Leichte Musik. 21.05: Nachrichten. 21.10: Klavierkonzert. 22.00: Am Horizont. 22.15: Tanzmusik. 22.40: Englischer Vortrag. 22.55: Mitteilungen. 23.05: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

.20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, den 7. Juni. 6.00: Gymnastik: Willy Driske. 6.20: Frühkonzert der Kapelle Erich Schneidewind. Aus Berlin. In einer Pause: 7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Programm. 8.00: Wetter. Gymnastik für Hausfrauen. 10.45: Reklame. 11.30: Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstände. 12.00: Mittag-Konzert der Dresdener Philharmonie. In einer Pause: 1.00: Wetter, Nachrichten, Börse. 2.00: Schallplatten. 2.30: Schallplatten und Reklame. 3.40: Eltern-Stunde. 4.15: Lieder zur Laute. 4.45: Oberschlesien als Glied der deutschen Ostfront. Vortrag. 5.05: Neue Lieder. Gesungen von Gerthy Haindl, Sopran. 5.35: Landwirtschaftliche Preise. Niemandsland in O.-O. Oberschlesische Grenzkuriositäten. Vortrag. 5.55: Cellokonzert. 6.25: Där Schläsinger und seine Heemte. Heitere mundartliche Plauderei von Dora Zeising. 6.50: Wetter, Nachrichten, Schlachtviehmarkt. 7.00: Stunde der Nation. 8.00: Kammermusik. 8.50: Nachrichten. 9.00: Aus der Feemte. 10.00: Wetter, Nachrichten, Sport. 10.20: Zehn Minuten Funktechnik. Plauderei. 10.30: Tanzmusik. Aus Berlin.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung.) Am Freitag, den 9. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

D. S. J. P. Nowawies.

Am Mittwoch, den 7. Juni, Monatsversammlung.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

